



Ascher Rundbrief



Folge 7

Juli 2011

63. Jahrgang



Asch, Postplatz Richtung Stein

Aufnahme: Ernst Korndörfer

„Die Tür zur Wahrheit ist offen und lässt sich nicht mehr schließen!“ (Seehofer)

So wie es im Motto des diesjährigen 62. Sudetendeutschen Tages zum Ausdruck kam — „**Dialog und Wahrheit — Nachbarschaft gestalten**“ — zogen sich diese beiden Schlagworte wie ein roter Faden durch die Ansprachen der prominenten Festgäste. Der Ascher Rundbrief dokumentiert in Auszügen einige der Reden bei der Hauptkundgebung am Pfingstsonntag.

Auszüge aus der Ansprache des Bayerischen Ministerpräsidenten Horst Seehofer:

Erinnerung ist Voraussetzung für Versöhnung

„... Gerade werden wir Zeuge einer sehr bemerkenswerten Entwicklung in der Tschechischen Republik, in Polen, in Ungarn und in Rumänien. Wir erleben eine neue Bereitschaft, verzerrte

Geschichtsbilder zu überprüfen und sich unvoreingenommen mit den historischen Ereignissen zu befassen. Es kommt tatsächlich zu einer ernsthaften Auseinandersetzung mit der eigenen Geschichte, insbesondere mit der Vertreibungsproblematik. Alte Tabus sind gefallen. Denken Sie an den Spielfilm ‚Habermann‘. Dort wird das Schicksal der Vertreibung der Sude-

tendeutschen thematisiert; in Tschechien ist dieser Film mit großem Erfolg gelaufen... In der Region Aussig beschäftigten sich 80 tschechische Schülerinnen und Schüler eineinhalb Jahre lang mit der Geschichte ihrer Heimatorte in den Jahren 1938 bis 1945. Unter dem Titel ‚Tragische Erinnerungsorte‘ präsentiert das Tschechische Zentrum in München zur Zeit die Ergebnisse dieser Schülerrecherche. Zum Beispiel werden die schrecklichen Ereignisse in Postelberg in tschechischer und deutscher Sprache dargestellt. Das ist ein wichtiger Beitrag zur Aufklärung. Vor wenigen Jahren noch gab es nur wenige Außenseiter in unserem Nachbarland, die sich um die objektive Aufarbeitung mit diesem tragischen Kapitel unserer ge-

meinsamen Geschichte bemühten. Jetzt ist daraus eine breite Bewegung geworden. Das beweist: *Gerade bei der jüngeren Generation in Tschechien ist ein bemerkenswerter geistiger Prozess in Gang gekommen. Die Tür zur Wahrheit ist offen, und sie lässt sich nicht mehr schließen. Diese Entwicklung zu Dialog und Wahrheit ist großartig.*...

„Ich bin jetzt seit über 30 Jahren in der deutschen und in der bayerischen Politik tätig. 13 Jahre davon in Bundeskabinetten. Aber bitte nehmen Sie mir ab, die Reise nach Prag selbst und die Vorbereitung der Reise waren das Schwierigste in meiner bisherigen politischen Laufbahn. Ungewöhnlich schwierig, denn auf allen Seiten geht es um ungeheuer viel Schreckliches, Sensibles. Ich erinnere mich, Barbara, an diese Zusammenkunft mit Vertriebenen im Bayerischen Landtag, wo Zeitzeugen ihre schlimmen, ihre schrecklichen Erlebnisse erzählt haben. Wie Menschen miterlebt haben, wie ihre Eltern buchstäblich vor ihren Augen erschlagen wurden. Das berührt einen weit über den Tag hinaus. Das kann man nicht aus dem Gedächtnis streichen. Deshalb war diese Reise ungeheuer schwer, deshalb war es auch notwendig, dass wir uns eng abgestimmt haben immer wieder und immer wieder. Deshalb bin ich schon froh, dass wir mit dieser Reise nach Prag hoffentlich eine neue Epoche in der Nachbarschaft zwischen Bayern und Tschechien eingeläutet haben. Jeder Satz, jedes Verhalten, jedes Auftreten, jeder Schritt und Tritt war gefahren geneigt. Gefahren geneigt, weil man nicht immer nur von Menschen begleitet wird, die den Erfolg einer solchen neuen Epoche wollen. Ich habe mich zu bedanken bei Dir, lieber Bernd Posselt, ausdrücklich für viele Ratschläge, auch für das Ertragen mancher Realität, wenn man am Anfang eines solch schwierigen Weges steht. Ich durfte in Tschechien selbst miterleben trotz aller Unterschiedlichkeiten: Respekt wird Dir entgegengebracht.“...

... „Die Tschechische Republik ist die Nummer 1 unter unseren östlichen Handelspartnern... Wir können uns über viel grenzüberschreitendes Miteinander bei Umwelt, Kultur und im Alltag freuen, insbesondere in zahlreichen Regionalkooperationen und bei den Euregionen. Diese Art der Zusammenarbeit zwischen Bayern und Tschechien, zwischen den Landkreisen, Kommunen und Gemeinden ist nicht die einzige. Wir können uns über viele Partnerschaften freuen zwischen Schulen, Universitäten, Bürgerinnen und Bürgern. Und die Jugend begegnet sich in Schulpartnerschaften oder beim Sport. Erst im Frühjahr dieses Jahres haben der bayerische und der tschechische Fußballverband vereinbart, junge Menschen aus Bayern und Tschechien gemeinsam zu fördern... Ich kenne viele grenzüberschreitende Aktivitäten, in Vereinen, privaten Initiativen und von vielen Bürgerinnen und

Bürgern wird eine wirklich lebendige Nachbarschaft gepflegt. Der Bezirksjugendring Oberfranken hat gemeinsam mit TANDEM Pilsen bereits vor fünf Jahren das Projekt ‚Aus Nachbarn werden Freunde‘ gestartet. Dieses ehrenamtliche Projekt fördert und begleitet grenzüberschreitende Jugendbegegnungen bei kulturellen, sportlichen und/oder kirchlichen Veranstaltungen. ‚Aus Nachbarn werden Freunde‘ — dieser Titel spricht Bände.“

... „In Prag habe ich das Thema der Vertreibung der sudetendeutschen Bevölkerung nicht ausgespart. Und ich bitte Sie alle, diese Rede, die ich beim offiziellen Abendessen mit dem tschechischen Außenminister Karel Schwarzenberg gehalten habe, auch einmal bei Gelegenheit nachzulesen.

Denn ich habe in aller Klarheit das Leiden und das schwere Schicksal der heimatvertriebenen Sudetendeutschen dargestellt. Ich zitiere einen von vielen wichtigen Sätzen: *„Durch die nach dem Kriegsende erfolgte Vertreibung aus der damaligen Tschechoslowakei, die Enteignung und Ausbürgerung unschuldiger Menschen wurde den Sudetendeutschen viel Leid und Unrecht zugefügt. Mir ist auch immer bewusst gewesen bei dieser Reise, bis heute: Es bestehen in Tschechien Rechtsauffassungen der Vergangenheit, die nach unserer Überzeugung nicht in die Europäische Werteordnung hineinpassen.“*

Liebe Landsleute, da lasse ich nicht locker, da bleiben wir im Gespräch. Ich weiß, es ist ungewöhnlich schwierig, das erfordert unser aller Geduld, das erfordert Mühe und kostet Kraft. Hier bitte ich Sie schlicht um Vertrauen und um Unterstützung. Doch letzten Endes werden sich unsere Beharrlichkeit und unser guter Wille auszahlen, davon bin ich zutiefst überzeugt. Ich setze als Ministerpräsident dieses Landes auf die Kraft des Dialogs und die persönliche Begegnung. Und ich setze auf das, was Sie als Heimatvertriebene auch mit nach Bayern gebracht haben, nämlich den absoluten Willen zum Durchhalten. Verlassen Sie sich darauf.

Bayern und Tschechien haben gemeinsam einen guten Weg beschritten, und den wollen wir auch in der Zukunft weitergehen. *Ich plane noch heuer eine zweite Reise, bei der die Sudetendeutschen unsere bedeutendsten Weggefährten sein werden. Auch das werden wir genau miteinander abstimmen, das läuft schon seit einigen Wochen. Diese zweite Reise soll zu den Orten führen, die von besonderer Bedeutung für Sie und für unser bayerisch-tschechisches Verhältnis sind.“*

... „Wir wollen gemeinsam das Erbe der Sudetendeutschen lebendig erhalten. *Es entspricht meiner tiefen Lebensüberzeugung, dass Erinnerung Versöhnung befördert und keine neuen Verletzungen auslöst. Erinnerung ist Voraussetzung für Versöhnung.* Deshalb wollen wir gemeinsam neue Wege in der Vermittlung zwischen Geschichte und

Zukunft gehen. Wir wollen den Stab der Wahrheit von der Erlebnisgeneration an die Vermächtnisgeneration weitergeben. Wir wollen die breite Bevölkerung, jung und alt, in Bayern und in Deutschland über die Geschichte und Kultur unseres Vierten Stammes informieren. Bayern bemüht sich, Sie haben es von Christine Haderthauer gehört, seit Jahren um einen nationalen Gedenktag für die Opfer der Vertreibung. Sie wissen, dass dafür der 5. August in der Diskussion ist. Es ist eine Erinnerung an die Charta der deutschen Heimatvertriebenen, und es macht deutlich: Flucht und Vertreibung müssen von der Gesellschaft als Teil der deutschen und europäischen Geschichte begriffen werden. Deshalb hat dieser Gedenktag Sinn. Ich appelliere an die Bundesregierung, möglichst bald in der Frage des konkreten Datums die Entscheidung zu fällen.

Wir treiben auch in Bayern das Vorhaben voran, ein zentrales Sudetendeutsches Museum in München zu errichten. Auch da gehören Geduld und Durchhaltevermögen dazu. Unsere Ministerin verfügt über diese Tugenden, deshalb wird es auch etwas.

Wir stellen als Bayerische Staatsregierung der Sudetendeutschen Stiftung 500 000 Euro für die Jahre 2011 und 2012 zur Verfügung. Im April hat der Gründungsbeauftragte seine Arbeit aufgenommen; ich wünsche ihm viel Glück. Er kann sich auf jede Unterstützung der Bayerischen Staatsregierung verlassen. Wir hoffen jetzt, dass es mit der weiteren Planung nun zügig vorangeht. *Ich erinnere mich an manche Diskussion mit Heimatvertriebenen, die am Ende eines Gesprächs oft sagen: ‚Wissen Sie, was unser größter Wunsch wäre? Wenn wir dieses und jenes, zum Beispiel auch dieses Museum, noch miterleben dürften‘. Auch das ist ein großer Anspruch, und dem sollten wir gerecht werden.*

Denn dieses Museum wird ein Ort der Erinnerung und der Zukunft zugleich, und zwar für Bayern, Deutschland und Europa. Mir ist wichtig, dass wir gerade bei uns in Bayern den Paragraphen 96 des Bundesvertriebenen-gesetzes in allen unseren Bildungseinrichtungen umsetzen, und zwar nicht nur in den Schulen und Universitäten. Dieses Gesetz sieht vor: ‚Bund und Länder haben das Kulturgut der Vertreibungsgebiete in dem Bewusstsein der Vertriebenen und Flüchtlinge des gesamten deutschen Volkes und des Auslandes zu erhalten.‘ Dieser Paragraph macht deutlich: Die Sudetendeutschen, die Heimatvertriebenen, ihre Kultur, ihr Schicksal sind untrennbarer Teil unserer bayerischen, deutschen und europäischen Geschichte. Und es gehört zu den ganz großen Aufgaben der jetzt aktiven Politikergeneration, dafür zu sorgen, dass dieses Vermächtnis an unsere Kinder und Enkel unverfälscht weitergegeben wird.“...

☆

Aus der Ansprache der bayerischen Staatsministerin Christine Haderthauer:

...„Der Freistaat Bayern ist das Schirmland der Heimatvertriebenen, und das Sudetendeutsche Museum ist uns ein ganz besonderes Anliegen. Aber, und das ist vielleicht aus den Sätzen deutlich geworden, die ich eben noch gesagt habe, es ist unsere gemeinsame Geschichte. Und deswegen war es uns auch wichtig, und es war auch unser Anspruch, dass das Anliegen, dass die Einrichtung des Sudetendeutschen Museums in München erfolgt im Koalitionsvertrag auf Bundesebene aufgenommen wurde. Und dadurch, dass es im Koalitionsvertrag auf Bundesebene drin steht, ist uns das gelungen, was, glaube ich, fundamental wichtig ist und das nur aus Bayern heraus gelingen konnte, nämlich dieses Sudetendeutsche Museum nicht nur zu einem bayerischen, sondern zu einer nationalen Angelegenheit zu machen, meine Damen und Herren.

Lieber Herr Staatssekretär Bergner, über die Zusage der Bundesregierung, die ich aus dieser Vereinbarung im Koalitionsvertrag ganz unmittelbar ableite, freue ich mich und wir nehmen das ernst. Ich weiß, das ist jetzt gefahrgeneigt, weil Sie nach mir sprechen, aber ich bin da eben auch etwas anstrengend und rufe Ihnen deshalb, sozusagen hier aus Bayern nach Berlin, zu: „Das Sudetendeutsche Museum ist eine nationale Aufgabe, und wir tun gerade alles dafür, damit der Bund seine Verpflichtungen in dieser Hinsicht erfüllen kann“.

Wir wollen diesen Ort der Kultur, der Geschichte, aber auch der Zukunft.

Bernd Posselt zum Münchener Abkommen

Aus der Geschichte richtige Lehren ziehen

Liebe Landsleute! Am Sudetendeutschen Tag habe ich in der Hauptkündigung unter anderem folgende Ausführungen gemacht: „Und dann die furchtbaren Fehlentwicklungen der Jahre 1938 und 1939. Das Münchener Abkommen, das nicht die Verwirklichung des Selbstbestimmungsrechts war, sondern ein politischer verhängnisvoller Irrtum, eine politische Katastrophe...“ Dies führte zu einer Reihe von Nachfragen, die ich hiermit beantworten möchte:

Selbstverständlich gilt das Selbstbestimmungsrecht für alle Völker und Volksgruppen, so auch für uns Sudetendeutsche. Wir alle wissen, dass es uns 1919 leider vorenthalten wurde, indem wir gegen unseren Willen von Österreich abgetrennt und an der verfassungsgebenden Versammlung der Tschechoslowakei als zweitstärkste Nationalität dieses Mehrvölkerstaates nicht beteiligt wurden. Auch die verdienstvollen Versuche der sogenannten sudetendeutschen Aktivisten, die erste Tschechoslowakei durch Reformen von innen in eine „zweite Schweiz“ zu verwandeln, wurden von den Natio-

Posselt: Trauer um Otto von Habsburg

Den verstorbenen Otto von Habsburg hat der Präsident der Paneuropa-Union Deutschland und CSU-Europaabgeordnete Bernd Posselt als „den letzten großen Baumeister der Europäischen Einigung aus der Pionier-Generation“ gewürdigt. Posselt, der fast zwei Jahrzehnte der engste Mitarbeiter Otto von Habsburgs war, betonte, dass dieser sich „schon in den dreißiger Jahren der Paneuropa-Bewegung anschloss, gegen Nationalsozialismus und Kommunismus kämpfte, die politische Einigung Europas mit dem Ziel eines starken supranationalen Bundes vorantrieb und entscheidend dazu beitrug, den Eisernen Vorhang niederzureißen“. Nach der ersten Europawahl 1979 habe der Verstorbene „in der europäischen Volksvertretung als einer ihrer Motoren gewirkt und wir werden dieses Vermächtnis gegen alle Tendenzen zur Renationalisierung weitertragen“. Aus tiefer christlicher Überzeugung sei der langjährige Präsident und jetzige Ehrenpräsident der Paneuropa-Union einer jener vorbildlichen Politiker gewesen, „die eine glaubwürdige Persönlichkeit und eine klare Programmatik mit einer unermüdlichen Basisarbeit vereinten“. Posselt, der auch Sprecher der Sudetendeutschen Volksgruppe ist, dankte dem ehemaligen Thronfolger von Österreich-Ungarn und damit letzten Kronprinzen von Böhmen, „dass er stets mit Herzblut für Bayerns Vierten Stamm, zu dem er sich zählte, gekämpft hat“.

Sudetendeutscher Pressedienst

Wir wollen diesen Ort der Verständigung und des Miteinanders zwischen Sudetendeutschen und Tschechen. Ich sage in diesem Zusammenhang den Kolleginnen und Kollegen aus dem Bayerischen Landtag ein herzliches Dankeschön, denn der Landtag ist der Haushaltsgesetzgeber. Denn wir haben mit den 170 000 Euro für die Planung, mit den 300 000 Euro jetzt für die Arbeit des Gründungsdirektors, mit 100 000 Euro allein, damit diese Zeitzeugenberichte endlich entstehen können, glaube ich, ganz wichtige Weichen gestellt, um jetzt auch richtig konkret zu werden.“

Monarchie begonnen hatte.

Was die nationalistische Diktatur betrifft, dürfen wir nicht jene Menschen vergessen, die nach dem Anschluss fürchterlich zu leiden hatten. Die Juden wurden, soweit sie nicht gerade noch flüchten konnten, fast völlig vernichtet. Verfolgt, inhaftiert oder ermordet wurden auch Christlich-Soziale, Sozialdemokraten, Marxisten, Kameradschaftsbündler aus der Sudetendeutschen Partei, Konservative, Monarchisten, Liberale, überzeugte Altösterreicher und andere Hitler-Gegner, Behinderte, Angehörige verschiedenster Minderheiten, Priester und Nonnen und jeder, der eine eigene Meinung vertrat, einen sogenannten Feindsender hörte oder einen verbotenen Witz erzählte. Nicht zuletzt wurde das blühende sudetendeutsche Vereins- und Verbindungswesen erbarmungslos gleichgeschaltet, freigewählte und populäre einheimische Bürgermeister mussten ernannten Funktionären aus dem „Reich“ weichen.

Wer hat solch eine totalitäre Diktatur mit dem Selbstbestimmungsrecht zu tun? Ja, Adolf Hitler versprach es — und missbrauchte dies für seine verbrecherischen Zwecke. Heute ist das Thema erledigt und steht nur noch als Hindernis zwischen den verschiedenen Flügeln der Sudetendeutschen, wie etliche von diesen wiederholt artikuliert haben, aber auch zwischen uns und den Tschechen sowie einer zu Missverständnissen neigenden Weltöffentlichkeit.

Hinzu kommt die geopolitische Komponente. Als jemand, der das Selbstbestimmungsrecht durchaus unterstützt, aber im Geiste von Kaiser Karl, dem Paneuropa-Gründer Richard Coudenhove-Kalergi und beider Nachfolger Otto von Habsburg der Meinung ist, dass es die Europäer miteinander in einer übernationalen Gemeinschaft und nicht gegeneinander verwirklichen sollten, vertrete ich die Ansicht, dass

es völlig fruchtlos ist, heute an die Jahre 1919 oder 1938 anzuknüpfen, sondern besser an den gemeinsamen Landespatritismus von Tschechen und Sudetendeutschen unter der heiligen Wenzelskrone, deren Einheit kurzsichtiger Nationalismus von beiden Seiten zerstört hat, zuletzt vor allem Beneschismus, Nationalsozialismus und Vertreibung. Die Sprengung der böhmischen Zitadelle, wie sie der christlich-konservative sudetendeutsche Geschichtsschreiber Emil Franzel, einer der Größten dieser Zunft, nannte, war für beide Sprachgemeinschaften der Böhmisches Länder ein Verhängnis

und erlaubte es zuerst den Nationalsozialisten und dann den Sowjetkommunisten, sich in der Mitte Europas breit-zumachen — eine Entwicklung, vor der František Palacky schon in der Mitte des 19. Jahrhunderts gewarnt hatte. Heute ist es unsere Aufgabe, aus der Geschichte die richtigen Lehren zu ziehen und unter Bewahrung dauernd gültiger Grundsätze einen anderen Weg zu gehen.

Mit den herzlichsten landsmannschaftlichen Grüßen
Ihr **Bernd Posselt** MdEP — Sprecher der Sudetendeutschen Volksgruppe.

Aus Sud. Zeitung, 1. Juli 2011

„A weng woos va daheum“

von Richard Heinrich, Selb-Plössberg
Tanzlokal „Klubicko“ in Asch ausgebrannt

Im Tanzlokal, das in der ehemaligen Turnhalle der Angeschule, unterhalb des Schützenhauses eingerichtet war, ist zum vierten Male ein Brand ausgebrochen und diesmal ist es fast ganz niedergebrannt. Die Kriminalpolizei Eger ermittelt, aber bisher erfolglos. Die Stadt möchte in Zusammenarbeit mit dem Betreiber das Lokal gerne wieder aufbauen, allerdings fehlt dazu das Geld. Es wurde deshalb auch schon zu einer öffentlichen Sammlung aufgerufen.

★

Straftaten in Asch sind in diesem Jahr angestiegen

Herr Pavel Jetleb schreibt im Selber Tagblatt, dass die Straftaten in Asch dieses Jahr erheblich angestiegen sind. So hat der Diebstahl von Altmetall z. B. reichlich zugenommen, da dafür gute Preise gezahlt werden. Am Hainbergturm wurde die Bronzetafel abmontiert. Sogar die Kupferkabel für die Straßenbeleuchtung in der Hainbergstraße wurden abmontiert. Die Bronzetafel wurde bei einem Altmetallhändler gefunden, allerdings war sie zersägt. Er will sie für 150 Kronen von einem fremden Mann gekauft haben. Auch in das Wochenendhaus des Ascher Bürgermeisters Dalibor Blazek in Thonbrunn wurde eingebrochen und mehrere Wertsachen gestohlen. Die Kriminellen treffen sich angeblich in

den Spielotheken, die rund um die Uhr geöffnet sind und dort wird mit Diebesgut und Drogen gehandelt. Deswegen müssen diese Spielotheken jetzt wochentags um 23.00 Uhr und am Wochenende um 24.00 Uhr schließen. (Ob das was nützt?) Wegen dem Anstieg der Kriminalität hat der Stadtrat von Asch jetzt die Polizei aufgefordert, innerhalb von 14 Tagen einen Plan auszuarbeiten wie die Kriminalität besser bekämpft werden kann. Es wird auch allgemein bedauert, dass die Strafen für derartige Delikte zu niedrig sind, da die von der Polizei erwischten Diebe häufig von Gerichten wieder auf freien Fuß gesetzt werden und gleich wieder Straftaten begehen. (Aber dieses Problem haben wir ja bei uns auch!)

★

Selber Bürgerentscheid für Bahn nach Asch und Eger

Am 5. Juni fand in Selb ein Bürgerentscheid über die finanzielle Beteiligung der Stadt an der Wiederinbetriebnahme der Bahnstrecke Hof-Asch-Eger statt. Es geht um das Teilstück Selb-Plössberg-Asch. Der Stadtrat hatte zwar im Oktober 2010 sich für die Beteiligung entschieden, aber eine Bürgerinitiative bestehend meist aus Leuten die an der Bahn wohnen, haben diesen Bürgerentscheid herbeigeführt. Die Kosten für diesen Bürgerentscheid allein liegen bei 18.000 Euro. Bei einer Wahlbeteiligung von 44 % der 12960 Wahlberechtigten haben sich 65,72 % (das sind 3740 Bürger) für die Bahn und 34,28 % (1958 Bürger) dagegen entschieden. Damit bleibt der

Stadtratsbeschluss bestehen. Jetzt liegt es an der Bayerischen Staatsregierung hier endlich Klarheit zu schaffen. Wirtschaftsminister Martin Zeil hat zwar am 6. 6. gesagt, dass Ende 2013 wieder Züge fahren können, aber Politiker sagen viel.

★

Neuer Marktplatz in Asch eingeweiht

Der „Neue Marktplatz“ in Asch ist jetzt fertig und wurde kürzlich eingeweiht. Der Bau wurde mit finanzieller Unterstützung der EU gefördert. Es wurden neben dem Parkplatz beim Kaufhaus noch zwei weitere Parkplätze angelegt, ebenso ein künstlicher Bachlauf. Neben dem Postplatz gibt es jetzt zwei große neue Plätze in der Stadt. Als nächstes Projekt soll der frühere Marktplatz, jetzt heißt er ja „Goetheplatz“, saniert werden und danach soll auch das Goethedenkmal wieder auf dem Platz stehen. Das wird allerdings noch längere Zeit dauern, voraussichtlich im Jahre 2014!

★

Die Ringstraße wird saniert

Die Ringstraße in Asch soll eine neue Oberfläche bekommen, da sie inzwischen in einem sehr schlechten Zustand ist. Die Arbeiten dazu werden voraussichtlich mindestens einen Monat dauern, während dieser Zeit wird die Straße für den Verkehr gesperrt. Die Autofahrer müssen dann über die Stadtbahnstraße und Hauptstraße umgeleitet werden. Wann mit dem Bau begonnen wird ist noch nicht bekannt. Zur Zeit sind Bauarbeiten in der Langen Gasse im Gange.

★

Ehemaliges Zollgebäude an der Grenze wird umgebaut

Das ehemalige Gebäude des Zolls und der Grenzpolizei, das in den neunziger Jahren am Grenzübergang erbaut wurde, wird zur Zeit umgebaut. Erst sollte es eine Zweigstelle der Straßenmeisterei des Bezirkes werden, aber jetzt hat es eine Gesellschaft gemietet und es soll ein Freizeitzentrum werden. Darin sollen Konferenzräume, Wellnessstudio, Übernachtungsmöglichkeiten und eine Spielbank entstehen. (Ich frage mich: Wie viele Spielbanken noch? Kommen so viele Deutsche in die Spielbanken?)



Der „Neue Marktplatz“

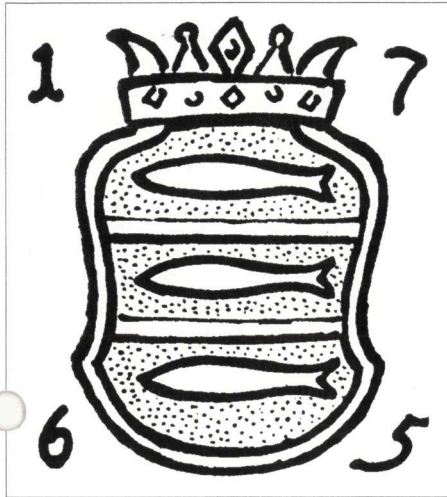
Denksteine im Elstertal (37)

von Prof. Dr. Herbert Braun

Das Ascher Stadtwappen ist das alte Wappen der Mönche vom Deutschen Ritterorden.

Aus alter Ritterzeit

Die erste Abbildung des Ascher Wappens trägt die Jahreszahl 1635 (dazu später), die zweite ist der „Denkstein“ in der Rathauswand von 1765.



Nachzeichnung in einem Prospekt des heutigen Ach; Originalfoto siehe Folge 36.

Seltsam: niemand kann sagen, woher das Emblem kommt! Keinen Urheber weiß die Heimatkunde zu benennen, nebelhaft spricht sie von einer „Schöpfung“. Regulär mussten Ortswappen immer vom Landesherrn „verliehen“ (oder bestätigt) werden. Nichts dergleichen ist bei Asch bekannt — der Hoheitsakt wäre doch unweigerlich durch eine Urkunde oder wenigstens Kunde überliefert worden. Spätestens bei der Stadterhebung am 2. 8. 1872 hätte Kaiser Franz Josef, der 35 nordböhmisches Industriorten ihr Wappen verlieh, das Ascher Abzeichen bestätigen müssen. ¹⁾ Aber sein lapidares Schreiben: „Ich erhebe den Markort Asch in Böhmen zu einer Stadt“ enthält kein Sterbenswörtchen davon. Es existierte einfach nicht für die dynastischen Amtsstuben, weil es älter als diese war!

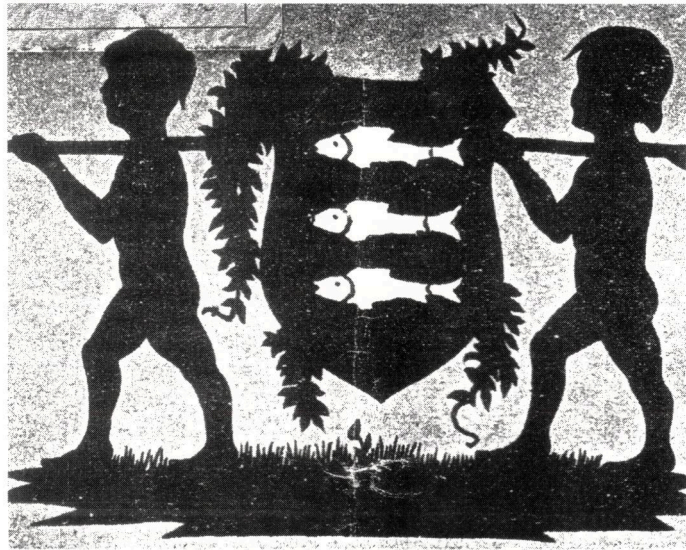
1. Es ist älter als das Kirchen-Patronat der Zedtwitz (1550) — sonst wäre deren Wappen zum „Stadt-Siegel“ geworden (vgl. Folge 36).

2. Es ist älter als viele andere Embleme, in welche lokalstolze Stadtbürger „sprechende“ Symbole hineinstopften, etwa einen Ellenbogen in Elbogen, eine „fleißige“ Biene in Fleißen, Hämmer in Bergbauorten. Die Ascher Fische sind kein derart „sprechendes“ Bild, Alt-Asch war ja kein Fischerdorf.

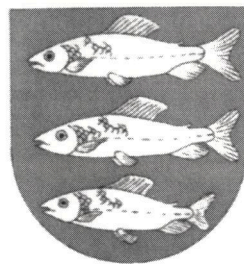
3. Die Schlichtheit der drei (silbernen) Fische auf (blauem) Grund kennzeichnet vielmehr die Zeit der Ritter um 1200. Diese waren auf ihren Tur-

nieren unter Helm und Visier für die Zuschauer nicht kenntlich, also mussten sie auf ihrem Schild ²⁾ ein klares, einfaches, kontrastreiches Kennzei-

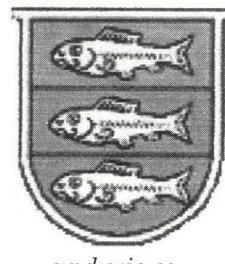
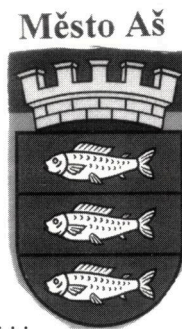
Das schlichte, schöne Wappenbild wird bis heute verwendet:



Das Ascher Stadtwappen im „Heimatjahrbuch“ 1928...



... als Emblem der Stadt Asch von heute ...



... und wie es Ascher Heimatverband und Rundbrief benutzen.



Die Fische sind keine „Äschen“

Ein Irrtum ist verbreitet: die Wappenfische seien (lachsartige) „Äschen“ aus der „Äsch“. B. Tins schrieb diplomatisch: „Die Fische stellen Äschen dar, weil man bei Schöpfung des Wappens der irrigen Meinung war, der Stadtname Asch leite sich von diesen Äschen her. In der Äsch gab es diesen Fisch aber gar nicht.“ ³⁾

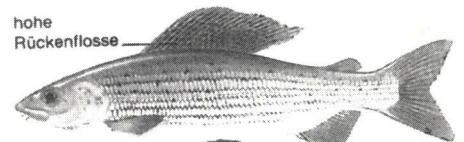
Nein, die dreifündige Äsche konnte sich wahrlich nicht im kleinen Aschbach tummeln. Ihr Lebensraum beginnt weit unter unserer „Forellenregion“ in tieferem Gewässer, jenseits der sächsischen Grenze. Vom Stadtnamen aus derart eine falsche Ursache zu ersinnen, solchen „ätiologischen Trugschluss“ übten schon die alten Römer, als sie aus „Rom“ ihren Stadtgründer „Romulus“ erdachten.

Nicht einmal der Bachname „Äsch“ ist altersecht. Man sagte früher — wie üblich — nur „der Booch“, Urkunden schrieben „das Wasser“ oder höchstens „der (Ascher) Bach“ (Rogler 12). Erst dem Kartographen-Hirn J. Schallers entsprang 1785 die Idee: „Asch liegt am Bache Aesch“. Diese Kopfgeburt verbreitete hundert Jahre später der ortsfremde Lehrer J. A. Schmidt durch

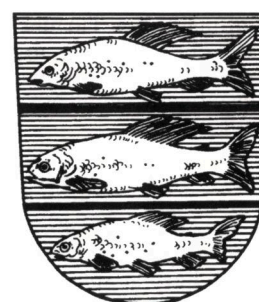
chen tragen, das auch von den hintersten Rängen unterscheidbar war. Solche Einfachheit hat das Ascher Sinnbild der Ordens-Mönche. Auch wenn die Mönche natürlich nicht selber „turnierten“, musste ihre Wappenschöpfung dem Zeitgeist entsprechen.

seine „Heimathskunde“ in den Schulen, und erst seither „wird die kurze Form Äsch bevorzugt“ (Rogler 12).

Das Wahrzeichen der Äsche ist ihre ausnehmend hohe Rückenflosse. Mit seinem Meißel hat der Steinmetz des Rathaus-Steins die Äsche widerlegt, als er seine Fische gänzlich ohne Flossen bildete. Erst neuerliche Schlaumeier haben den Trugschluss durch gezeichnete Hochflossen bedient:



Äsche, *Thymallus thymallus*



Die echte „Hochflossen-Äsche“, nach der ein schlauer Fischkennner das Ascher Wappen „korrigierte“.

1) Ausführliches dazu in: Ascher Rundbrief, Juli 1972.

Nicht einmal andere Bachfische können in dem Wappen porträtiert sein, weil Abwässer seit der Ortsgründung alles Leben aus dem Ascher Bach vertrieben. Ganz zu schweigen von der schauerlichen Vergiftung durch die neuzeitlichen Färbereien²⁾, schon 1740 (also 25 Jahre vor der Steinmetzarbeit) gab es „nichts an Fisch und Krebs wegen derer Gerbereien“ (Rogler 9). Und da schon längst nach Stöfers Lied in Alt-Asch die Frauen „ihr Wesch hann aassagflaat“ (gespült), da Jauche und Mistwasser einfließen (eine Kanalisation wurde erst 1907 begonnen), war die heimische, extrem empfindliche Forelle längst entwichen. (Wenn Goethe am 30. 6. 1807 Forellen aufgetischt bekam, dann wohl aus der Elster, deren Oberlauf durch seinen Gehalt an Mineralwasser von Gerbereien und Färbereien verschont blieb, und kaum besiedelt war.) Einige Elritzen sollen bis ins vorvorige Jahrhundert in der Kloake überlebt haben. Aber wer hätte diese Kümmerlinge ins Stadtwappen erhoben?

Christliche Symbolik DER FISCH

Stammt das Wappen aus der Vorstellungswelt der Deutsch-Ordensleute, dann müssen wir uns frei machen vom engen Blick in heimische Bächlein. Die Ordensritter waren erstens erfüllt von frommen Bildern, zweitens von Eindrücken aus ihren Pilgerfahrten durchs Mittelmeer über Rom, Malta, Rhodos, Zypern ins Heilige Land. Dabei suchten sie nach Reliquien und Bildnissen des Urchristentums.

Ein Geheimzeichen für Christus war dort der Fisch! Die Katakomben von Rom, Schlupfwinkel verfolgter Urchristen, sind noch heute von Fischwandmalereien bedeckt. Zu dieser Symbolik kam es, weil das griechische Wort ICHTHYS (= Fisch) so buchstabiert werden konnte: I(esus) CH(ristos) TH(eou) Y(ios) S(oter), das heißt: Jesus Christus, Gottes Sohn, Erlöser. Verdreifacht im Sinne der göttlichen Dreifaltigkeit kamen so die Fische ins Ordenswappen.

DIE KRONE

Diese scheinbar weit hergeholte Erklärung wird gestützt durch viele Elemente, die einen Folge-Aufsatz beanspruchen werden. Eine davon ist die Königskrone, die dem granitenen Rat-

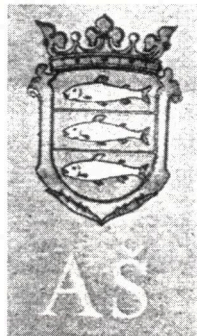
2) Daher die Schildform aller Wappen, und die Gleichbedeutung von „Wappen“ mit „Waffen“, (man sagt ja auch „gewappnet“ für „bewaffnet“). Vor Turnierbeginn kontrollierte ein „Herold“ die Wappen, daher „Heraldik“ für „Wappenkinde“, ein weitschweifiges Gebiet etwa wie die Briefmarkenkenntnis.

3) s. Anm. 1.

4) „Fällt ein Mädchen in weißem Kleid in den Bach, zieht man es in einem bunten wieder heraus“. Im Ascher Rundbrief vom 20. 12. 1949, 3 f. schildert Rogler drastisch die „in allen Farben spielende Brühe von garstigem Gestank“.

haus-Wappenbild aufgesetzt ist. Sie ist offenbar altersechter Schmuck, denn Mauerzinnen, wie in neueren Bildern, sind jüngere Zutat (Asch hatte nie eine Stadtmauer).

Diese Königskrone erlaubt nur Erklärung im Sinne der vorgenannten christlichen Symbolik: „Christus, König der Welt“. Weltliche Könige scheiden aus, weder Asch noch der Orden waren je einem König direkt unterstellt.



Das Ascher Wappen mit der ursprünglichen Krone (Ascher Ansichtskarte von 1974, in: Ascher Rundbrief Juni 1975).

Im Verhör durch Pilatus ging es um Jesu „Königtum“. „So bist du also doch ein König?“ „Mein Reich ist nicht von dieser Welt“. Die Soldaten verspotteten den Verurteilten als König der Ju-

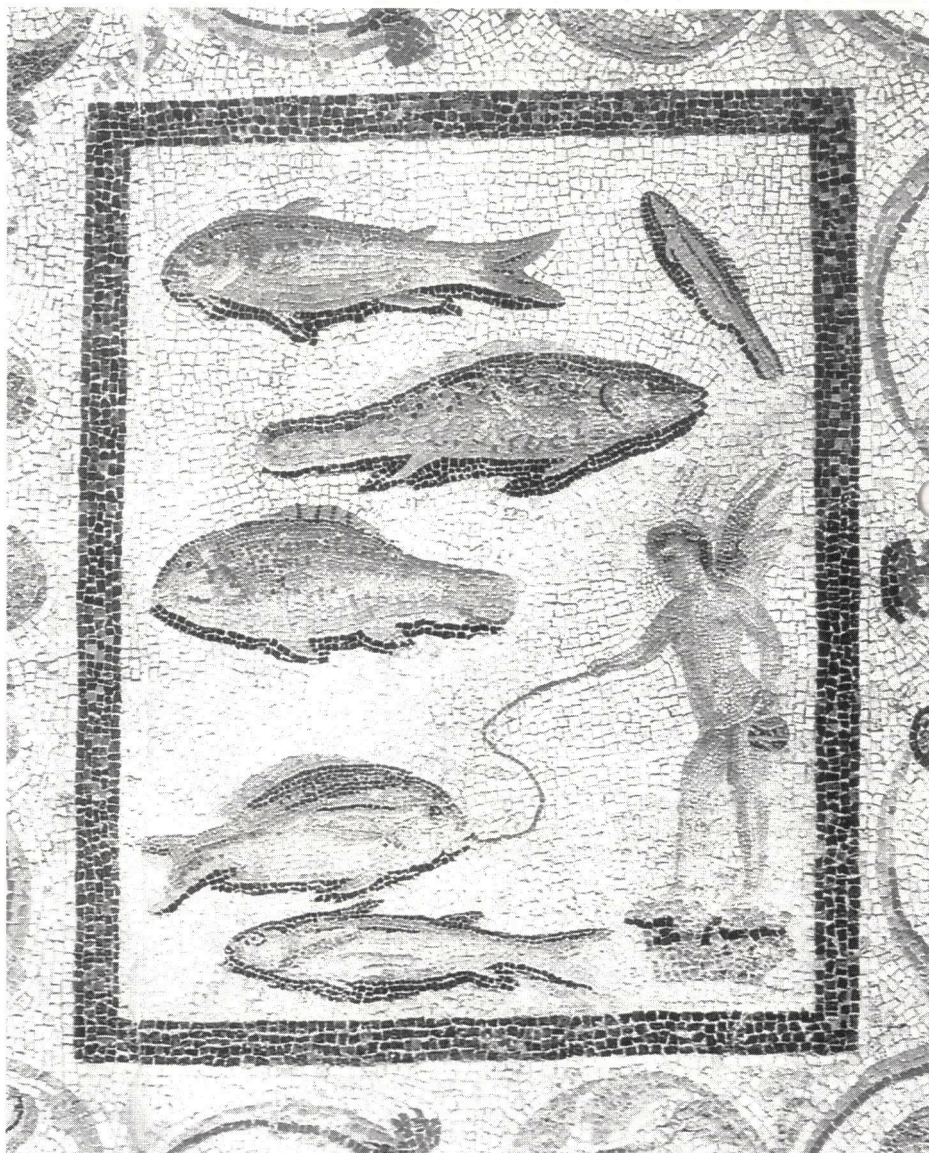
den, setzten ihm eine Dornenkrone auf und nagelten ans Kreuz INRI (= Iesus Nazarenus Rex Iudaeorum, also „König der Juden“). Als Antwort darauf feiert die katholische Welt am Sonntag vor Advent das Christ-Königs-Hochfest.

Aus dem Ritterpalast von Rhodos

Die johannitische Ritterburg auf Rhodos war ein Stützpunkt für alle Kreuzfahrer. Ihre prächtige „Ritterstraße“ ist Haus für Haus von Wappen gekrönt, und ihr Hochmeister ließ die Böden mit antiken Mosaiken auslegen.

Eines davon, hergeschafft aus einem antiken Tempel auf der Insel Kos, stellt Fische und einen angelnden geflügelten „Eroten“ dar. Damit konnte der Ordensmeister seinen Palast nur schmücken, wenn die vorchristliche Bildwelt in eine christliche umzudeuten war, eben in das Christus-Symbol Fisch und eine Art Engel. (Hatte doch Jesus zu seinen Aposteln gesagt: Ich will euch zu Menschenfischern machen.) Der Schluss ist naheliegend, dass solche Vorbilder in die Wappenschöpfung der Deutsch-Ordensleute eingingen.

(Fortsetzung folgt)

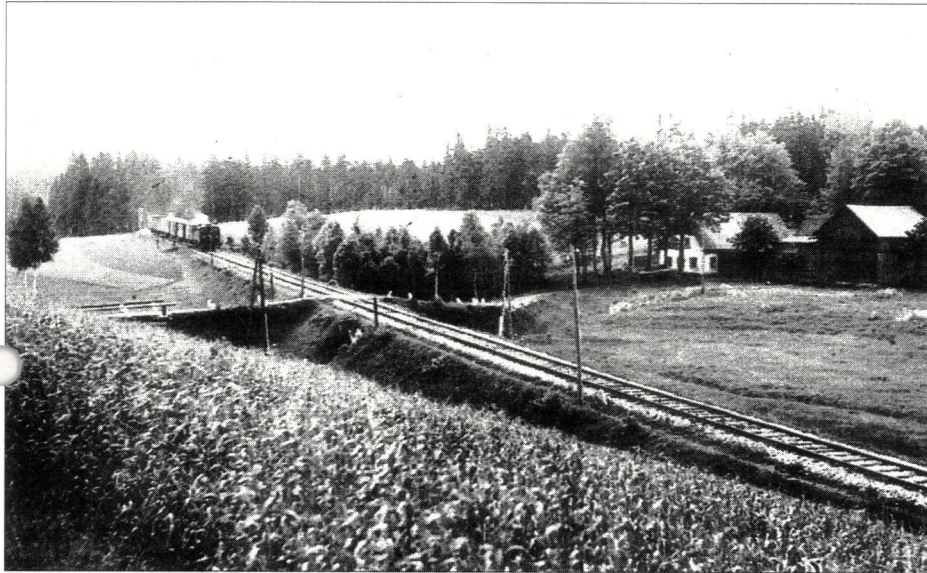


Saal mit dem angelnden Eroten



Rosbacher Ecke

Mitteilungsorgan für den Markt Rosbach
mit Friedersreuth, Gottmannsgrün und Thonbrunn



Thonbrunn, Waldhaus und Moosbrück

Ein Thonbrunner Idyll

Von Arno Ritter †

Wehmütige Erinnerungen steigen auf, wenn man in einer ruhigen Stunde das Bild betrachtet. Es zeigt eine landschaftlich besonders reizvolle Ortslage von Thonbrunn.

Der Schienenstrang der Lokalbahn Asch-Rosbach führt mitten hindurch. Wie oft sind wir diese Strecke in beiden Richtungen gefahren. Ging's von Asch eimwärts, dann wussten die dort beschäftigten Landsleute aus Thonbrunn und Friedersreuth, dass es Zeit zum Aussteigen wurde, denn die Bahnstation Neunteich war nur wenige hundert Meter von der gezeigten Stelle entfernt. In umgekehrter Richtung war es früher, als noch „der Bockl“ (äs Bockäl) mit seiner altmodischen Lokomotive und dem Wasserkopf darauf, fuhr, einige Wagons angehängt waren oder viel Schnee auf der Strecke lag, oft der Fall, dass die hier beginnende starke Steigung die Moosbrück hinauf zum Finkenberg nur im Schrittempo und schwer keuchend bewältigt werden konnte.

Im Hintergrund der Aufnahme ist der Moosbrücker Wald zu sehen; jahrhundertlang herrschaftlicher Besitz, hervorgegangen aus ursprünglichem „Reichsland“. Die Herren von Neuberg und später die Zedtwitze hatten hier eines ihrer besten Jagdgebiete. Ziemlich lange sollen in der Moosbrück noch Bären gehaust haben, der alte Flurname „Bärenfang“ am Ende des Moosbrücker Wal-

des gegen Friedersreuth deutet darauf hin. Auch die Sage hat sich des früher sehr unwegsamen Moosbrücker Waldes bemächtigt. Schon die Geländebezeichnung sagt aus, dass es sich um ein feuchtes Waldstück gehandelt hat, dessen letzte Teile unmittelbar an dem langsam verlandenden Neuen Teich wir noch in guter Erinnerung haben. Die dort befindlichen sumpfigen Wiesenstreifen waren im Frühjahr häufig Rastplatz der Schnepfen (Bekassine, Himmelsziege) auf ihrem Durchzug nach dem Norden.

Rechts im Vordergrund erblicken wir das „Waldhaus“, auch „Waldhäusl“ genannt. Es war ursprünglich zedtwitzisches Jagdhaus und zwischen 1771 und 1786 vom herrschaftlichen Förster Carl Joseph Adam Krippendorf bewohnt. Später wurde dann das Forsthaus aufgelöst und mitsamt dem umliegenden Grundbesitz verkauft. Mitte des vorigen Jahrhunderts wird ein Christian Hochberger als Eigentümer genannt und zuletzt war das landwirtschaftlich genutzte Anwesen im Besitz von Friedrich Geipel. Der aus ursprünglichem Waldrand gerodete Grund befand sich beiderseits des Moosbrückweges.

Der gleiche Weg stellt die Verbindung zum Dorf her. Er führte am landwirtschaftlichen Anwesen Nr. 18 (Georg Reiß) und dem ursprünglichen „Urhof“ Nr. 20/21 (Johann und Nicol Hofmann, zuletzt Weidhaas-Rank und Gustav Fuchs) vorbei zur Ortsmitte. Der Fotograf selber befand sich auf einem Grund-

stück des Bauernhofes Nr. 20 (Weidhaas-Rank). In der Bildmitte ist dieser zum Waldhaus führende Weg deutlich erkennbar. Er überquert hier den hochaufgeschütteten Bahndamm und ist infolgedessen links und rechts davon ebenfalls als hohe Böschung angelegt.

Nur rund 200 Meter davon entfernt, in Richtung der beiden Birken am linken Bildrand, befindet sich eine hydrologisch bedeutsame Stelle. In der Schule wurde uns gelehrt, dass hier, geographisch betrachtet, die Entstehung der Regnitz angenommen werden kann. Freilich wurde in ältester Zeit in Thonbrunn kaum von der Regnitz gesprochen. Diese Flussbezeichnung ging vielmehr vom Unterlauf aus und erst später hat man dann den Namen auf den ganzen Flussverlauf, praktisch bis zur Quelle, ausgedehnt. Nun ist es aber in Thonbrunn so, dass an der von mir erwähnten Stelle, mitten in der großen, hier befindlichen Wiese, drei kleine Bäche zusammenlaufen. Von der Juche herunter kommt der namenlose Dorfbach, der aus den Zöphels und Hofmanns Teichen gespeist wird. Durch die Neustadt fließt der vom Hange des Hungersberges kommende Bach, der den Kühnls Teich als Speicher hat, und die Moosbrücker Wiesen herab, aus der Richtung Finkenberg—Elfhausen, läuft der Moosbrücker Bach. Erst nach der Vereinigung dieser drei kleinen Ortsbäche an der bezeichneten Stelle kann man nach den gewässerkundlichen Gepflogenheiten von der Regnitz sprechen. Früher jedoch hatte der Bach, der durch den Ortsteil Neunteich hindurch zum Pohnlteich, weiter in Richtung Ziegenrück und zum Kaiserhammer führt, ganz andere Bezeichnungen, nämlich Wiesenbach, Zinnbach im Ortsteil Neunteich, Ziegenbach, Ziegenfurtbach.

Auf unserem Bild ist der Durchlauf der jungen „Regnitz“ links durch den aufgeböschten Moosbrückweg (Geländer!) und, wenige Meter unterhalb des Schienenüberganges, durch den dortigen Bahndamm gut zu erkennen. Von hier aus verlief dann der Bach auf der Westseite der Bahnstrecke entlang zum Neuen Teich. Die Aufnahme selbst ist in der Zeit zwischen den beiden letzten Kriegen von einem unbekanntem Fotografen gemacht worden.

Welch eine Ruhe strahlt doch dieses bescheidene Bild aus, eine Ruhe, die wir in der heutigen turbulenten Zeit gar nicht mehr kennen. Es gab damals noch keine Umweltbelastung, keinen lärmenden

Straßenverkehr. War der Bockl vorbeigerollt, trat wieder völlige Ruhe ein und es war nur der Gesang der Vögel zu hören, irgendwo in der Umgebung bellte vielleicht ein Hund und nur zu bestimmten Zeiten wurde die Stille von der „Dampfpeife“ der Neunteicher Spinnerei unterbrochen.

Das Waldhaus ist längst dem Erdboden gleichgemacht. Die auf dem Bild erkennbaren und früher vorbildlich bäuerlich bewirtschafteten Flächen sind inzwischen durch Anflug zu wüstem Niemandsland geworden. Behalten wir daher die alte Heimat so in Erinnerung, wie wir sie verlassen mussten und wie sie uns anhand dieser reizvollen Aufnahme wieder in die Erinnerung zurückgerufen wird.

Roßbach — das Ferienparadies der Kindheit

erzählt von Gerhard Blank

Der „kleine Marktplatz vom Rosental“ das ist eine Erfindung von mir, aber es ergab sich so und zwar war es der Ort bei der „Wolfer“, einem echten Tante-Emma-Laden, links daneben war das Franken-Geschäftshaus mit einem nicht sehr gepflegten Garten, rechts neben der Wolfer war unser kleiner Bauernhof. Dazwischen lag ein Wegdreieck und in diesem stand eine Linde und eine handvoll Kastanienbäume. Dann lief daneben die Roßbach hinunter. Drüben, überm Bach war Bloß & Sturm, man hieß die Fabrik auch Goldspinnerei, ja, und das Ganze bildete für mich den kleinen Marktplatz im Rosental. In den Sommerferien — wir wohnten in Prag — kamen wir nach Roßbach und wohnten in unserem Bauernhöferl. Und die Sommerferien waren lang!

Die „Wolfer“, ein Kaufladen, der zu der damaligen Zeit für mich hauptsächlich Zuckerle, Lutscher und Bärenreck beinhaltete, war etwas ganz, ganz Besonderes. Es ging ein paar Staffeln hinauf, an der Tür war eine Glocke und dann kam man rein in den Ladenraum. Hei, da rochs nach Hering, nach Petroleum, nach Gewürzen — alle Düfte waren da, die man sich denken kann, der Kukuruz, also das Taubenfutter, stand da in einem Sack mit einer Schaufel drin. Auf der Ladentheke stand öfter mal ein Zuckerhut, und da konnte man halt alles kaufen, was man sich damals denken konnte.

Das Wolfen-Haus war ein Winkel-Bau, oben in einem Flügel wohnte die Familie Weps und unten der „Sei-Tani“, Anton Burdak, aber aufgrund seines Schweinehandels eben „Sei-Tani“ genannt. Dann wohnte da noch der Wol-

fen-Heini, Heinrich Mühlbauer, ein strammer Turner. Ich erinnere mich noch, zweimal durfte ich durch den Laden hinein in die Stube gehen und dort hing an der Wand ein Glaskasten, da waren die ganzen Siegestrophäen vom Wolfen Heini aufbewahrt. Andächtig habe ich diese dann bestaunt.

Links davon war das Franken-Geschäftshaus. Da wohnten unter anderem Hans Teschner sen. drin, der Blanken Walter, und unten drin war der Landrock, der hatte eine Tabak-Trafik. Als Spielgefährten waren da also die Tochter vom Blanken Walter, die Waltraud, obwohl sie noch ein wenig jünger war als wir, haben wir sie schon mitspielen lassen „sozusagen“, dann waren die Teschners Söhne, Hansi der Ältere und sein jüngerer Bruder Eckardt, genannt „Bui“, und dann der Wepsen Erich und meine Wenigkeit. Erich hatte eine Schin-



Das Franken-Geschäftshaus im Rosental

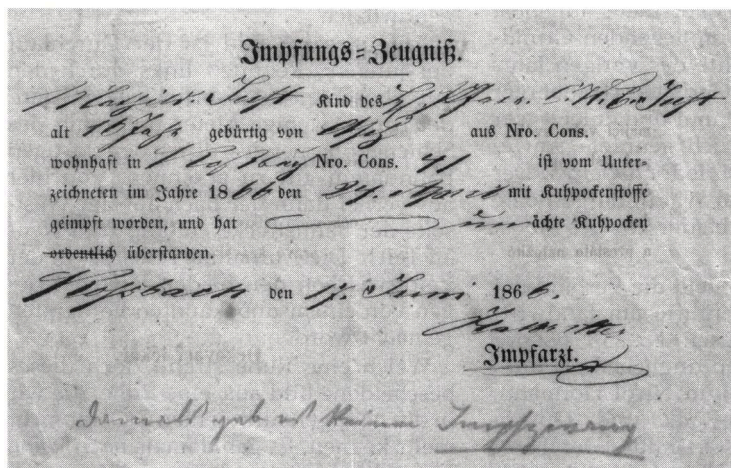
ERINNERUNGSTÜCKE

Diese Impfscheinigung für die Pfarrerstochter Mathilde Just ist fast 150 Jahre alt. Außergewöhnlich für die damalige Zeit, es gab noch keine Impfpflicht.

Vor einigen Jahren wurde schon einmal über die Roßbacher Pfarrersfamilie Just berichtet. Es gibt sogar ein Bild von Mathilde im Heimatbuch. Es zeigt sie an einem Baum im Pfarrgarten, neben ihr

Lehrer Isaac Voit aus Neuberg und die Mitglieder des von ihm geleiteten Damenchores. Leider sind keine weiteren Namen bekannt. Mathilde soll überaus musikalisch gewesen sein und das Klavierspiel perfekt beherrscht haben. Sie heiratete ihren verwitweten Schwager Hermann Albrecht, nachdem ihre Schwester Adeline nach der Geburt ihres 4.

Kindes verstorben war. Der lebensfrohe, warmherzige Pfarrer Albrecht soll ein geistreicher Unterhalter und gewandter Tänzer gewesen sein. Das Pfarrersehepaar brachte kulturelle Belebung in die verträumte Dorfgemeinde Grub am Forst. Von seinen literarischen Werken zeugt eine Gedenktafel an der Gruber Kirche.



Die „Altn Boum“ unterwegs



Ein Ausflug nach Grün am 18. 8. 1935. Von links: Robert Müller, Karl Ludwig, Arno Ritter, unbekannt, Heinrich Mühlbauer, Müller-Schneider, Bloß, Bäcker bei Zapf, Hermann Hofmann, Herbert Ludwig.



Ein „Ausmarsch“ mit ihren „Gunga Moidlan“. Die „Altn Boum“ waren eine gesellige Vereinigung nicht mehr ganz junger Männer. Auch nach Krieg und Vertreibung hielten sie fest zusammen.

delflinte, das ist eine Armbrust. Mit einem Holzbolzen hat er geschossen.

Zu unserem Marktplatz gehörte auch noch das Wolfenbrünnel, das stand knapp neben der Scheune und daraus floss ein wunderbar frisches Röhrenwasser. Und eine wackelige alte Holzbank stand auch noch dabei. Am schönsten wars abends, denn nach dem Abendessen durften wir noch einmal raus, und dann haben wir meistens Versteckerles gespielt oder Räuber und Gendarm. In Roßbach war es ja so, dass das „Betläuten“ nicht immer zu einer bestimmten Zeit war, sondern wenn es dunkel wurde und da hieß es also zuhause: „Zum Betläuten bist daheim!“

Zwischen der Fabrik Bloß & Sturm und der Wolfer floss ja die Roßbach und als Zufahrt zu dieser Fabrik war ein ziemlich dickes Rohr gelegt mit dem Weg obendrüber und durch dieses Rohr floss der Bach so auf 10 bis 15 Meter Länge. Durch dieses Rohr konnte man gebückt durchwandern, das haben wir mit gespreizten Beinen oft gemacht. Es war auch ein ideales Versteck.

Einmal haben wir auch einen Flugtag veranstaltet mit Papierfliegern. Die haben wir vom Dachfenster des Frankengeschäftshauses fliegen lassen. Das Haus war ja ziemlich hoch und somit gut geeignet für unsere Fliegerei. Der Höhepunkt war, als ich einmal eine junge Katze an einem selbst gebastelten Fallschirm habe herunterspringen lassen. Der Katze ist nichts passiert, der Fallschirm hat vorschriftsmäßig funktioniert, aber es hat, wie ich erst später erfuhr, einiges Aufsehen erregt.

Es gäbe noch manches zu berichten von den Ferien im „Pfaakimmltol“ wie böse Mäuler das Rosental auch nannten. Wenn man sich auch nicht immer an das Alte, Vergangene klammern soll, so ist es doch schön, einmal an die kleine heile Welt zurückzudenken.

Wie Ziegenrück zu seinem Namen kam

In der Gegend, wo heute die Sandmühle steht (stand), waren vor vielen hundert Jahren Goldgräber an der Arbeit. Sie hoben aus dem Bache den Sand und durchsuchten ihn nach dem edlen Metalle. Erde, Sand und das taube Gestein warfen sie auf große Haufen. Darum findet man auch heute noch in jener Gegend die vielen kleineren und größeren Hübel und die Mühle bekam von ihnen den Namen.

Wie aber dann später die Erzwäscher kein Gold mehr fanden, meinten sie untereinander: „Wir ziehen uns zurück.“ Unweit der Stelle ihrer bisherigen Tätigkeit siedelten sie sich an und nannten den neu entstandenen Ort „Ziegenrück“.

Man erzählt aber auch von anderer Seite, dass Zigeuner durch die Gegend gezogen seien. Bei der Sandmühle hielten sie an und zündeten eine Scheune an. Wunderbarerweise brannte diese aber nicht. Da zogen sich die Zigeuner wieder zurück. Den Ort, durch den sie dann streiften, nannte man hierauf „Ziegenrück“.

Es wird weiter berichtet, dass einmal Schweden in unsere Gegend kamen. Sie rückten etwa bis zu der Stelle vor, wo heute der Ortsteil Ziegenrück liegt. Dann kehrten sie wieder um. Die Leute meinten: „Sie ziehen zurück.“ Dann nannte man den Ort „Ziegenrück“.

Es handelt sich hier um eine volksetymologische Ausdeutung des Namens. Es wird auch erzählt, dass einst auf den Wiesen, wo heute das Feuerwehrhaus steht (stand), Ziegen gehütet worden seien. Wieder andere meinen, dass der Name von der landschaftlichen Linie abgeleitet sei, die sich hier hebt, senkt und dann wieder hebt. Eine wissenschaftliche Erklärung gibt Gustav Hoier in seinem Büchlein „Was die Flur von Roßbach erzählt“: Zige und Zihe bedeu-

ten Kiefer oder Föhre, Rick mhd. ric ist ein Ausdruck für etwas in die Länge sich erstreckendes, in der Jägersprache meint man damit eine Wildgasse oder einen Wildzaun.

Sandmühle: An der Regnitz nahe bei Ziegenrück. Die Sandhügel, die der Mühle den Namen gaben, erinnern an Erzwäscher, die hier im Sande Zinnerze suchten. Die Überlieferung änderte wie so oft die Begebenheit und so erzählt die Sage von Goldsuchern.

Aus „Sagen und Erzählungen aus unserer Heimat“.

Schmunzelecke

Kürbisabenteuer

Meine Großeltern mütterlicherseits konnten sich einen Winter ohne süßsauer eingelegten Kürbis nicht vorstellen. Unverzichtbar erschien er ihnen und den ganzen Winter über das beste überhaupt für ihren Tangermünder Geschmack. Wir Kinder hingegen verabscheuten allesamt dieses Kompott. So schön es auch aussah, so grausam schmeckte es. Die Großeltern störte jedoch die Abneigung ihrer Enkel gegen die süßsauen Leckerbissen nicht im geringsten. Für sie war der süßsaure Kürbis fester Bestandteil ihrer Welt. Daran war nicht zu rütteln.

Der Großvater war ein geschickter und erfolgreicher Kürbisgärtner, und wenn es im Herbst soweit war, wartete er einen schönen trockenen Tag ab, breitete Zeitungspapier auf den großen Tisch auf der Terrasse, setzte sich in aller Gemütsruhe an den Tisch, zündete sich eine Pfeife an und fing an, die Kürbisse zu zerlegen, was einer heiligen Handlung gleichkam.

Er ging dabei nach einem genauen Plan vor: Zunächst entstanden aus jedem Kürbis zwei Halbkugeln. Der Schnitt mit dem großen Schlachtermesser folgte einem „Meridian“, wobei Stil-

ansatz und Blütennarbe die beiden Pole darstellten. Aus den Halbkugeln nahm er dann den ganzen weichen Kürbismulch heraus und aus diesem wiederum die höchst begehrten Kerne. Die kamen auf die mit Zeitungspapier belegten Kuchenbleche zum Trocknen. Dabei ging er wiederum sehr systematisch vor, warf die Kerne nicht etwa durcheinander, sondern legte sie feinsäuberlich und akkurat nebeneinander in Reihen, so dass sie später aussahen, wie Kürbiskernbataillone in Marschordnung. „Es sind schon sehr verschiedene Welten, die der Preußen und die der Egerländer“, sagte unser Vater einmal, als er Großvaters Kürbiskernbataillone sah.

Das Eigentliche am Kürbis waren aber nicht die Kerne, sondern war die zwei bis drei fingerdicke Wand. Die Wand war das, worum es ging.

Mit großer Konzentration und mit seinem großen Schlachtermesser zerlegte nun der Großvater die ausgehöhlten Halbkugeln in lange schmale Stücke mit zwei Spitzen, „Bogenzweiecke“ würde man sagen können, indem er die Schnittlinien entlang der Meridiane führte. War danach die Schale entfernt, dann zerteilte er die Stücke in zahllose kleine Würfel und zuletzt lagen ganze Berge dieser weißgelben Kürbiswürfel auf dem Tisch.

Dann war die Großmutter an der Reihe, die nun die Würfel in einem Sud aus Essigwasser, Salz und Zucker einkochte. Zusammen mit den Gewürznelken bekamen so die eigentlich geschmacklosen Kürbiswürfel diesen unsäglichen süßsaurigen Geschmack, auf den es die Großeltern abgesehen hatten.

Glas für Glas wanderte nun in den Keller und in das Regal, das die ganze bergseitige Kellerwand einnahm. Und dort standen sie dann, sorgsam einsortiert, vorn die kleinen kurzen Gläser, dahinter aber die vielen langen Zweilitergläser, vom Großvater liebevoll seine „Langen Kerls“ genannt, wobei er natürlich auf die Gardesoldaten des Preußenkönigs anspielte. Der ganze Keller schimmerte in einem sanften Goldgelb, wenn man nach der Kürbisernte darin das Licht anknipste.

Aber dann kam dieses unselige Jahr, in dem der Großvater an der Besigheimer Schleuse arbeiten musste, und Besigheim ist weit von Eberbach. Autos gab es nicht, die Bahnfahrt war umständlich und die Arbeitszeit dauerte von Montag um 7.00 bis Samstag um 12.00 Uhr. Bis er endlich zu Hause ankam, war es zu spät für die Gärtnerei, und so geschah es, dass der Großvater ohne Kürbis da stand und der Winter stand schon vor der Tür. Der kürbislose Winter!

Da gelang es der behenden Großmutter, in der nahegelegenen Gärtnerei Emmerich zwei Kürbisse auszuspähen. Zum Glück war auch die Arbeit an der Besigheimer Schleuse beendet, und endlich konnte die Kürbisschlacht beginnen. Der Winter war gerettet.

Der Großvater betraute seine Enkel immer wieder mit kleinen Aufgaben, um sie zu verantwortungsvollen Staatsbürgern zu erziehen und so für das Leben

vorzubereiten. Meiner nächstjüngeren Schwester und mir fiel damals die Aufgabe zu, die beiden Kürbisse mit dem Handwagen aus der Gärtnerei abzuholen. „Lerne für's Leben!“

Der Weg dorthin ging zuerst 300 Meter auf der ebenen Pleutersbacher Straße und bog dann in die ziemlich steile Schwanheimer Straße ein, wo aber schon nach 200 Metern die Gärtnerei Emmerich erreicht war.

Der Großvater hatte das Geschäftliche längst geklärt, und wir brauchten die beiden Kürbisse nur noch nach Hause zu fahren. Der größere der beiden war ein echtes Prachtstück, von gewaltiger Größe und kugelrund. Der kleinere war mehr flachgedrückt. Diesen legten wir zuerst auf den Wagen und legten den großen obendrauf, konnten ihn aber zu zweit nur mit Mühe heben, so schwer war er.

Die Kürbisse nahmen nun soviel Platz ein, dass wir uns nicht mehr mit auf den Wagen setzen und die Straße hinunterausen konnten, wie wir es uns zuvor ausgemalt hatten. Ich sagte zur Schwester: „Wenn wir den großen Kürbis wieder abladen und ihn alleine die Straße hinunterrollen lassen, ist Platz für uns und wir können auf dem Wagen hinterfahren“. Die Schwester war von dem Plan begeistert und so luden wir in Vorfreude auf das Fahrvergnügen den kugelrunden Prachtkürbis wieder ab, legten ihn mitten auf die Straße und schon

ging er an, wunderbar hinunterzurollen. Wir waren begeistert über unsere gute Idee und sahen mit Vergnügen und mit Juchzen, wie der Kürbis immer schneller und schneller rollte. Dann fing er an, kleine Sprünge zu machen, weil er wohl doch eine Unwucht in sich hatte, und je schneller er wurde, umso größer wurden die Sprünge und bei einem ganz großen Sprung zerbarst er in zwei Hälften, diese rollten schräg auseinander, überschlugen sich und zerplatzten in viele kleine Stücke. Blitzschnell war das gegangen! Überall auf der Straße verstreut lag der gelbe Mulch mit den Kernen aus dem Kürbisinneren und überall lagen die Kürbisbrocken herum.

Wir standen starr vor Entsetzen und waren stumm vor Schreck.

An das Hinunterfahren war nicht mehr zu denken. Stück für Stück sammelten wir die Kürbisbrocken von der Straße auf, legten sie auf den Handwagen, zogen diesen dann brav nach Hause, stellten ihn vor dem Haus an der Straße ab und versteckten uns in der Waschküche.

Es dauerte gar nicht lange, da hörten wir das fürchterliche Löwengebrüll des Großvaters, dieses doch sonst so ruhigen und friedfertigen Mannes. Wenn er aber außer sich geriet, was selten genug geschah, dann verstand man zwar kein Wort, weil er auf Plattdeutsch brüllte, aber die Botschaft war auch ohne Worte deutlich genug. Vor lauter Aufregung fand er uns nicht in unserem Versteck

Oan Hainberchturm za der Sunnwend

Hainberchturm, schaut af drei Lander, toust, als gangerts de nix oar, woos passiert und woos uns kroark mecht, und wej schäj's ba Dir oft war. Draaf stäjht wej va Asch der Groobstoar, als waa alles, alles aas. Sunnst De denn niert oft naou Pechqualm, Fackelschei und denkst, schäj woar's? Sunnwendfeier, dej dasehnter, langer äierscht Summernacht, senn de Ascher durch na Woold zuag'n, Turner habm Dir Lejder bracht. Aller ham se sich versammelt, und aus jedern Wurt und G'sang haoust dees oiner Du vernummer: trei za bleibm as Leb'n lang. Trei blieb'n senn se scha, die Ascher, derfen Ders halt ner niert zeig'n. Jedern, der De sihrt van Weit'n, wird af oormal a weng eig'n. Mancher greinen — meistens ölterer — annerer simmerlier'n daneb'm. Ob ihr G'f'hl wul ganz verschütt is, suar Dein Oarblick za daleb'm? Mir is aa suar ganger: Wochen, Munat howe mi scha g'fercht vur dern Tooch, woau oa der Grenz' ich iewe za Dir schauer derft. Wej e De naou glückle wirkle g'sähr ho in Dein Föichtenkroaz, war in oin Aout'n schwa und leicht mir, doch ma Herz, ganz stiller war's. Seltsam war dees wuhl in Innern, ausg'macht haout's de Zuversicht, dass ja fröiher oder spater alles Unrecht doch z'sammbricht. Und nao ho e oa dej Nacht denkt, oa dej Sunnwend b'sond'rer Art 1947. — Ümmersinst haost g'wart' und g'wart'. Koina Lejda haost vanumma, kaum, dass Viagl'l g'sunga ham. Laa da Weech und schwa da Himmel. — „No, dao zejht sich heit wos z'samm!“ Trotzdem sen ma mitananner gaoo afe bis za Dir, dej paar Stejg'n nuch af dean Fels 'nan — owa zoug'sperrt war da Tür. War a Stouhl davua — wej komisch. Nejering a Menschenseel! Ganz unheimle finstere Himmel — Grolln und Sausen — fackelhell . . . truck'ns G'witter, schwa und fern nuch, haot sua recht passt in dej Nacht. — Bal draaf moußt e as der Hoimat. Sunn haot af die oiag'lacht. Und nao bin e in an Zuch g'stieg'n. Du bist völle klena wurd'n, — nuch an Blick — nao warst verschwund'n. Und damit ma Fraad, ma Zuurn. War ma G'mejt niat grod wej aasbrennt? B'halt'n haost es Best va mir. Doch dej Stund kinnt, wao mia alla wieder kumma hoim za Dir. Naochat brauch'n ma koa G'witter. Sturm va Fraad und Fackelschei' brengen dir a Fest za Äjhern! — Bleib' ner stäj — mir bleib'm Da trei!

Elli Oho-Gräf

und als sich sein Zorn gelegt hatte, krochen wir wieder hervor. Die Strafpredigt war dennoch gewaltig. Sie endete mit einer aus meiner Sicht ungemein schwerwiegenden Bestrafung: Diesen Winter, so sagte er, würden wir beide, meine Schwester und ich, kein einziges Stückchen Kürbis zu essen bekommen, denn wir hätten ihn nicht verdient. Nicht einen Würfel würden wir bekommen, denn „Strafe muss sein“.

So geschah es, dass des Großvaters Strafe für mich zur Belohnung wurde, einer Belohnung, die ich eigentlich nicht verdient hatte. *Dr. Hatto Zeidler*

Nachrichten

Im Zuge der Straßenneubaumaßnahmen wurde bei Ebmath ein großer Kreisverkehr angelegt. Die Einfahrt in die neue Umgehungsstraße von Roßbach ist problemlos. Schwieriger ist es, auf die alte Roßbacher Straße zu kommen, da gibt es keinerlei Hinweisschilder.

Im Friedhof war das Gras gemäht, der Zugang zu den Familiengräbern somit gut möglich. Schlimmer sah es bei einem weiteren Grab von Vorfahren an der südlichen Friedhofsmauer aus. Es ist bekannt, dass dort Gelage stattfinden, der Grabstein wurde auch schon beschmiert. Diesmal war das Grab mit leeren Flaschen bedeckt. Die Besucherinnen haben zwei große Beutel voll aufgelesen.

Gibt es denn keine Möglichkeit, dieses pietätlose Treiben an einem Ort der Ruhe und Stille in den Griff zu bekommen?

★

Roßbacher Orgelsommer

Hingewiesen wird noch einmal auf die Orgelkonzerte in der Roßbacher Kirche am 7. 8. und 4. 9. 2011 jeweils um 15 Uhr. (Siehe dazu auch die Anzeige in diesem Rundbrief auf Seite 108.)

Wir gratulieren

Im Juli:

Zum 97. Geburtstag am 29. 7. 2011 Herr *Erwin Frisch*, Selbitz.

Zum 86. Geburtstag am 30. 7. 2011 Frau *Paula Weigl* geb. Ritter, Eschenburg.

Zum 82. Geburtstag am 27. 7. 2011 Frau *Ilse Hess* geb. Penzel, Maintal. — Am 28. 7. 2011 Frau *Elfriede Neudel* geb. Dölling, Hof.

Im August:

Zum 91. Geburtstag am 5. 8. 2011 Frau *Paula Künzel* geb. Müller, Kirchheim/Teck.

Zum 89. Geburtstag am 25. 8. 2011 Frau *Irmgard Blank* geb. Wölfel, Aichach.

Zum 82. Geburtstag am 13. 8. 2011 Herr *Helmut Schwab*, Bad Schönborn.

Zum 70. Geburtstag am 18. 8. 2011 Herr *Helmut Schwab*, Türkenfeld.

Im September:

Zum 90. Geburtstag am 15. 9. 2011 Herr *Edwin Heinrich*, Rehau.

Roßbacher Wortschatz

assasteckn = ? nicht zu übersetzen (s. unten);
bataou = bewegen;
hachn = hocken;
Fleckla = Stoffreste;
weißkröign = erfahren;
bröiwarm = brühwarm, aber auch im Sinn von Neuigkeit;
grüwalagrawala = kitzeln (Kindersprache);
irrgäh = vermissen;
Waddich = Wanst, Bauch;
Geest = Schaum;
woustn = überanstrengen;
Hundich = Schimpfwort;
oa Stückl Dreeg = schmutzig;
olbachns = hartes Brot;
neibachns = frisches Brot;

rundümadüm = überall herum;
sood = genug;
segian = bedrängen;
gangln = baumeln;
Broutkapsel = Brotbehälter;
Gnaudscha = Heuler;
Glanzleimat = Wachstuch;
immakramsn = herumsuchen;
Leks = Liste;
Ausmarsch = Ausflug;
zeckn = necken.

Noch einmal sind wir von A bis Z durch unsere Dialektwörter gegangen. Nach mehreren Jahren wollen wir hiermit diese Serie beenden. „Ich denk, ich ho sood assagsteckt“.

Bis September wird mir schon wieder etwas Neues einfallen. Jetzt wollen wir erst einmal den Sommer genießen. Bleibt Alle schön gesund!

Herzlichst Euere Helga Schlosser

„Umwälzungen in Oesterreich“ — Gründung der Tschechoslowakischen Republik

Zwei Akten im Stadtarchiv Markneukirchen belegen politischen Wandel 1918/19
(Fortsetzung und Schluss)

Am 18. Februar 1920 berichtete der Leiter der „Deutschen Diplomatischen Vertretung“ in Prag, (Titel? Vorname?) Weber, an das Auswärtige Amt in Berlin, dass im Vorfeld des bald zu beschließenden tschechoslowakischen Staatsbürgerschaftsgesetzes insbesondere auf deutsche Staatsangehörige in der CSR Druck ausgeübt werde, entweder auszuwandern oder sich einbürgern zu lassen. Firmen sollen angeblich Ausländer entlassen und durch „Tschechoslowaken“ ersetzen. Um geeignete Gegenmaßnahmen ergreifen zu können, bat er, alle in Deutschland wohnenden CSR-Bürger, besonders Gebildete und Vermögende und jene, die man „nicht als vorteilhaft empfunden“ zu erfassen. „Ich stehe auf dem Standpunkt, dass der Tscheche einem festen, energischen Willen sich fügt“, heißt es abschließend. Das Innenministerium in Dresden ordnete daraufhin am 21. April an, CSR-Bürger in selbständigen Gewerben oder gut bezahlten Stellungen zu erfassen (1281 II A) und erließ dazu am 7. Mai eine Verordnung (3819 II A). Allerdings war nicht klar, ob die gewünschte Registrierung „nur Angehörige der tschechischen Nation“ oder alle CS-Staatsangehörigen, also auch die Deutsch-Böhmen <die sich später „Sudetendeutsche“ nannten> betrifft. Die Kreishauptmannschaft Zwickau stellte am 28. Mai klar, dass nur Angehörige „der tschechischen Nation“ von den Maßnahmen betroffen sind.

Am 11. August 1920 schrieb der Oelsnitzer Amtshauptmann an die Bürgermeister der Grenzstädte: „In den letzten Tagen sind Tschecho-slowakische Staatsangehörige auf sächsisches Gebiet übergetreten, um sich der Einstellung in den Heeresdienst zu entziehen.“ Auf Anordnung des MdI wurden diese in Zeithain interniert. Dies sei keine

unfreundliche Maßnahme, sondern die deren Schutz, vor „politisch unsicheren Elementen“, die die mittel- und arbeitslosen Flüchtlinge für ihre Zwecke missbrauchen könnten. Die Polizeiwache Markneukirchen stellte fest, dass am 9. August gegen 21 Uhr etwa 50 Deutschböhmern mit ausreichend Lebensmitteln auf sächsisches Gebiet übergetreten waren und in hiesigen Gastwirtschaften genächtigt haben. Sie sind am Nachmittag und Abend des nächsten Tages, nachdem sich die Aushebungs-Kommission entfernt und sie erfahren hatten, dass sie im Falle einer Rückkehr bestraft bleiben, über Wernitzgrün wieder nach Böhmen zurückgekehrt. Auch für ständig im Ausland lebende CS-Bürger gab es nicht nur Rechte wie z. B. Unterhaltsansprüche, sondern auch Pflichten gegenüber „ihrem“ Staat, wie z. B. die Wehrpflicht.

Am 13. August kündigte (Titel? Vorname?) Kühn vom MdI in Dresden an, dass die in Zeithain Internierten vorerst nicht an die CSR ausgeliefert werden. Diese Frage sei auf diplomatischer Ebene zu klären. Allerdings könne im Interesse der Landessicherheit nicht geduldet werden, dass sich „größere Mengen arbeits- und mittelloser Menschen in den Grenzgebieten ohne Aufsicht aufhalten. ... Personen, die schon bisher in Sachsen Arbeitsstellen hatten und aus der Tschecho-Slowakei ständig zur Arbeit nach Sachsen kamen, werden von dieser Maßnahme nicht berührt. Ihnen ist der weitere Aufenthalt im sächsischen Grenzgebiete zu gestatten.“

Im August 1920 hatten das Deutsche Reich und die CSR diplomatische Beziehungen aufgenommen. Aus den Vertretungen in Berlin und Prag wurden Botschaften. Die Behörde in Chemnitz war nun ein „Vizekonsulat“. Im

Frühjahr 1921 wurde sie ein Konsulat. In Dresden gab es dann ein Generalkonsulat. Übrigens verwendeten Tschechen für Orte im Ausland ganz selbstverständlich tschechische Namen (Abb.: Briefköpfe der Behörde in Saska Kamenice =<Chemnitz>), wie auch Deutschsprachige weltweit deutsche oder eingedeutschte Namen benutzen, sofern es solche gibt.

1924 meldete die Stadt Markneukirchen die Namen von sechs Witwen und einer unverheirateten Frau (geboren in Wildstein, Schönbach, Kirchberg, Hörsin, Tanzermühle <bei Oelsnitz>, Markneukirchen <Heimatrecht in Graslitz>, Wernitzgrün <Heimatrecht in Schwaderbach>) und vier altersinvaliden Männern (geboren in Frankenhämmer, Eibenberg, Fleißen, Oberschönbach) zum Rentenbezug aus der CS-Landesversicherungsanstalt.

Der Fall von Albine verwitwete Wagner, geborene Sandner, aus der Wernitzgrüner Straße 647C in Markneukirchen erlaubt einen Einblick in die finanziellen Verhältnisse der einfachen Bürger im Jahr 1927. Witwe Wagner richtete an das CS-Konsulat in Chemnitz ein Gesuch um Entlassung ihres im tschechoslowakischen Heer dienenden Sohnes Karl, da dieser bisher auch den Lebensunterhalt seiner Mutter bestritten hatte. Sie musste ihre Bedürftigkeit nachweisen und so verfasste Polizeihauptmann Pestel am 7. Juni 1927 folgenden Bericht:

Die Witwe Wagner hat keinerlei Vermögen. Sie führt mit ihrer 17jährigen Tochter Elsa einen gemeinsamen Haushalt. Die W. erzielt wöchentlich durch Wäscheausbessern als Heimarbeiterin 4 bis 5 RM. Ihre Tochter ist bei dem hier in der Oberen Straße wohnhaften Weißwarengeschäftsinhaber Max Biermann als Verkäuferin tätig und verdient wöchentlich 14 RM. Von diesem Verdienst muss sie den Lebensunterhalt ihrer Mutter mit bestreiten. Ein weiteres Einkommen hat die Witwe Wagner nicht. Sie führt mit ihrer Tochter eine sehr einfache Lebensweise. Die Angabe der W., dass sie von ihrem Sohn, bevor er zum Militär eingerückt ist, unterhalten wurde, entspricht den Tatsachen. Er war bis Ende 1926 bei dem hier in der Schützenstraße 574 wohnhaften Griffbrettfabrikanten Otto Braun als Arbeiter tätig und hat wöchentlich 30 RM verdient. Ob und wann Karl Wagner vorfristig aus der CS-Armee entlassen wurde ist nicht bekannt.

Werner Pöllmann


ALPA
FRANZBRANNTWEIN

Altbewährt und unentbehrlich!

Dr. Heinz Dieter Uhlig, Förderverein Industriemuseum Chemnitz e. V.

Zum 85. Todestag von Gustav Adam Krautheim aus Asch

Im Chemnitzer Stadtteil Altendorf erinnert eine Gedenktafel am Wohn- und Geschäftshaus auf der Schiersandstraße 15 an G. A. Krautheim aus Asch. Er führte 1897 die industrielle Erzeugung von Stahlformguss in Sachsen und 1907 in Bayern ein. Damit trug er entscheidend zur erfolgreichen Entwicklung des Maschinenbaus in diesen Ländern bei.

Im Ascher Rundbrief vom Dezember 2008 wurde bereits auf diese bedeutende Persönlichkeit der Technikgeschichte hingewiesen.

Eine von ihm 1916 gegründete Stahlformgießerei in Chemnitz-Borna wurde mehrfach erweitert. Sie produzierte bis in das letzte Jahrzehnt des vergangenen Jahrhunderts bis zu 27.000 Tonnen/Jahr Stahlformguss. Ihre Demontage zu Reparationszwecken nach dem Zweiten Weltkrieg konnte durch zeitweilige Überführung in Sowjetisches Staatseigentum (SAG MARTEN) verhindert werden. Die Stahlformgießerei verlor erst nach der politischen Wende ihre Bedeutung. Die letzte Charge wurde im Januar 2004 geschmolzen.

Gustav Krautheim ist ein Beispiel dafür, wie sich ein aus bescheidenen Verhältnissen stammender Ascher Junge zu einem geachteten Industriellen entwickelte. Jüngst erschien eine Zusammenfassung seiner bisher bekannt gewordenen Lebensdaten und Lebensleistungen in der Reihe Chemnitzer Lebensbilder Heft 11 im Verlag Heimatland Sachsen.

Literatur und weitere Informationen in: Heinz Dieter Uhlig: Gustav Krautheim 1857 – 1926. Vom Knopfmachersohn zum Industriepionier. Veröffentlichung des Fördervereins Industriemuseum Chemnitz e.V. Chemnitzer Lebensbilder 11. Chemnitz: Verlag Heimatland Sachsen 2011 — ISBN 3-910186-81-1

Gottesdienste in Roßbach

Am **Sonntag, dem 7. August** ebenfalls in der Kirche in Roßbach:

13.30 Uhr zweisprachiger Gottesdienst,

15.00 Uhr Orgelkonzert mit Frau Professor Jaroslava Potmešilova von der Akademie für Kirchenmusik aus Prag.

☆

Am **Sonntag, dem 4. September** wieder in der Kirche in Roßbach:

13.30 Uhr zweisprachiger Gottesdienst,

15.00 Uhr Orgelkonzert mit Herrn Pavel Braha aus Prag.

Herr Pfarrer Kucera würde sich über zahlreichen Besuch sehr freuen!

Im März las ich eine Meldung vom Gücklhornfredl. Dazu untenstehendes Bild:

Das ist die Klasse Jahrgang 1921 der Volksschule vom Berg.



Mein Bruder Karl Wagner aus der Schillergasse ist dabei. In der unteren Reihe von rechts der erste. (In der selben Reihe, zweiter von links mit Matrosenkragen, könnte Gücklhorn sein.) Der erste auf der Bank von links ist Ernst Stefan, mein Cousin, auch Schillergasse. Ganz oben, siebter von links Arwed Fischer, Alleegasse. Sonst kenne ich keine. Ich bin ja sieben Jahre jünger. Mein Bruder starb ja 1935, bevor er seine Lehre antreten konnte. Diese Buben wären dieses Jahr 90 Jahre alt. Wieviele werden noch leben?

Eingesandt von Frau Gerdi Frank, Taunus Straße 16, 63667 Nidda

DER ANGER VON ASCH (10)



Ringstraße zwischen Jahn- und Kegelgasse, 1966.

Aber erst einmal ist die Ringstraße vom Plateau des Oberen Anger steil abgefallen zur Kegelgasse; bevor sie als Ring einen weitgehend ‚grünen‘ Bogen um die Stadt geschlagen hat.

Wäre nicht in meinem Gedächtnis ein kleiner Kiosk — sowas wie eine übersehene ‚Haus-Nummer eins‘ im Eck Haupt-/Ringstraße... auch eine Zapfstelle für Benzin, fällt mir ein, — hätte ich mich wahrscheinlich gleich, also ohne Umschweife auf das Haus eingelassen, das sich an meine Volksschulzeit an die Angerschule, anbinden lässt.

Heute wundere ich mich fast, dass auch für diesen Gründerzeitbau /1886 / das Adressbuch aus dem Krieg vier Parteien vermerkt. Meine Erinnerung war so auf die Familie Wunderlich darin ‚fixiert‘, so ausschließlich, dass der Gedanke an Mitbewohner gar nicht aufkommen konnte. / Natürlich war überhaupt das kleine Stück Hauptstraße (Ring- bis Andreas-Hofer-Straße) mir ein bisschen in eine Art toten Winkel geraten. So fest verankert die Lokalität „Gasthaus Ehm“ in meinem Bewusstsein ist —, aber eben nicht mehr als die Firmierung. /

Mit Ernst Wunderlich habe ich anders gespielt als mit den Kindern ‚auf der Straße‘, von gegenüber; und auch nur: ‚im besonderen Fall‘; die Gasse, das Freie, mit den immer anderen ‚offenen‘ Möglichkeiten — **dem Leben** zu begegnen, hat zu meiner Kindheit gehört... Ernst Wunderlich —, ich weiß nicht wie es zu diesen ‚Besuchen‘ gekommen ist. Irgendwann war ich einmal in dem fast abgeschotteten Haus. Da haben wir beispielsweise im sehr gepflegten Wohnzimmer seine Soldaten aufgestellt, in ‚Reihe‘. Und mit einer Kanone drauf geschossen. Wer die meisten Gefallenen gemacht hat war Sieger; (undenkbar für mich, **meine** Soldaten — die fingergroßen Elastolin-

figuren, die so naturgetreu waren — die ich in Massen einsetzen konnte —: ab-zuschießen; da war jeder einzelne zu einem ‚Verhalten‘, einer ‚Rolle‘ im variablen Geschehen bestimmt / ein Unersetzbarer / — meine Schlachten haben sich in der Phantasie abgepielt).



Am „Frosch“. Die Mütter von links: Lenhard, Rubner, Rogler, Wunderlich. Die Buben: Karl Konheiser, Richard Rogler, Ernst Wunderlich.

Ernst Wunderlich war der Zartere von uns beiden. Haben nicht seine späteren Mitschüler vom Gymnasium noch als Erwachsene „Bubi“ gesagt —? Sein Vater, ebenfalls Ernst, war selten für kurze Zeit zu sehen wenn wir im Haus waren — kaufmännischer Angestellter, bemerkenswert korrekt gekleidet, ... die Mutter, eine stattliche freundliche Frau stelle ich mir immer noch in einer blendend weißen Schürze vor — übrigens war die Familie als ‚Hanstoffel‘ in meiner ‚Freundschaft‘, ascherisch gesagt — also weitläufig verwandt, Ernst's Onkel Adolf hat mich sogar von seinem Seniorenheim Christanger aus besucht und in die Achtzigerjahre hin-



‚Hanstoffel-Haus‘, Asch Hauptstraße 150

ein lange Briefe geschrieben. — Als wir — 1937/38 etwa — mit dem Lehrer (ein ‚anderer Wunderlich‘) eine Schulwanderung zum „Frosch“ gemacht haben, war Ernst's Mutter ebenso dabei, wie meine, und die Mutter von Lenhard Rudi und andere Mütter, auch die von Richard Rogler aus der Körnergasse.

Ich weiß nicht wohin — mit den übrigen Hausbewohnern / sie müssen im

Erdgeschoss und in der Mansarde gelebt haben, waren wahrscheinlich immer ‚außer Haus‘/: „Härtl Franz, Chauffeur“, „Klier Friederike, Sozialrentnerin“, „Bitterling Berta — Muster-schneiderin“. Das Foto des Hauses ist von Adolf Wunderlich, der mir und meiner Mutter anlässlich eines Besuchs in den Achtzigern das Du angeboten hat, ich sollte Vetter Adolf sagen.

Hauptstraße ‚Asch 1004‘ gibt das Adressbuch mit: „Wunderlichs Erben“ an. Es dürfte also auf altem Hanstoffel-Besitz stehen, und hat Ernst's Vater und Vetter Adolf gehört.

(Fortsetzung folgt)

Die **Ascher Gmeu München** traf sich am 3. Juli 2011, vor ihrem obligatorischen Urlaubsmonat August, noch einmal zu ihrem Heimatnachmittag im „Gar-mischer Hof“.

Nach der Begrüßung — und den Grü-ßen der nicht anwesenden Landsleute an ihre Ascher, musste die Gmeuspre-cherin erst noch eine traurige Nachricht verkünden. Das Ableben von Frau Ger-trud Lederer, einer Neuberger treuen Be-sucherin der Heimatnachmittage. Die ge-samte Ascher Gmeu erhob sich zu einer Gedenkminute von ihren Plätzen.

Danach leitete sie den Nachmittag mit einem Gedicht von Franz Weller ein. „Die Goldgräber“. Gemeint sind natür-lich die Tschechen. Mit dem Titel: „Der Zauber der Heimat“, nahm der Heimat-nachmittag seinen Lauf. Anschließend folgte die Erzählung einer ungewöhnli-chen Hochzeit. „Haochzatfeier mit Eis-bad“. Und eine aufheiternde Warnung „heiert's neal“. Unter dem Titel: „Dös waa nu schäna“, erfuhren wir von einer unglücklich-heiteren Geschichte, die durch einen blechernen Nachtopf, den sich ein kleiner Junge zum Spielen als Feuerwehrhelm auf den Kopf stülpte. Der aber mit großen, anstrengenden Bemü-hungen, erst vom Arzt entfernt werden konnte. — Eine Familie reiste in den Ferien 1939 nach Küblingsborn, — so-zusagen — „Urlaub im Seebad“. In Ge-danken konnte mancher mitreisen. Und wenn die Küche geweißelt werden muss, dann heißt es: „Der Weißer kommt“. — Die dazu passende Geschichte „Tape-zieren ist nicht leicht“ las uns dann Frau Irmgard Franzke vor.

Einen Überraschungsbesuch machte uns erfreulicherweise Frau Friedel Mark — eine gebürtige Ascherin — und jetzt wohnhaft in Norddeutschland. Sie war schon einmal vor vielen Jahren bei uns und freute sich, wieder einmal bei un-se-rem Heimatnachmittag dabei zu sein. Sie verfolgt unsere Heimattreffen immer im Ascher Rundbrief.

Für uns alle vergingen diese fröhli-chen Stunden wieder viel zu schnell.

Wir treffen uns wieder — hoffentlich in alter Frische: am 4. September, 9. Okto-ber, 6. November und 4. Dezember.

Bis dahin wünscht alles Gute und grüßt herzlichst *Euere Gertrud!*

★

Edelweißfest in See

Das Edelweißfest der Sektion Pfaffen-hofen-Asch wurde dieses Jahr am 2. Juli in See abgehalten. Schon am Freitag trafen sich 13 Ascher zu einem gemütli-chen Plausch. Es war da schon abzuse-hen, dass die Schar der Ascher Ver-einsmitglieder gegenüber den letzten Jahren rapide kleiner wird. Für Samstag nachmittags war ein kleiner Ausflug mit dem Bus nach Grins bei Landeck vorge-sehen. Mit 17 Personen wurde dieser Ort besichtigt und in der Dorfwirtschaft, welche extra für die Reisegruppe schon früher geöffnet hatte, Kaffee und Kuchen verzehrt.



Aktuelle Ansicht der Ascher Hütte

Am Abend fanden sich zum eigentli-chen Edelweißfest 23 „Altascher“ im Hotel Malaun zum Abendessen ein. Hubert Waibl begleitete mit dezenter Zithermusik die angeregten Unterhaltun-gen. Sepp Hobmeier begrüßte die Ver-sammlung und wünschte einen schönen Abend. Das ausgesuchte Essen kam bei allen gut an.

Nach dem Essen wurden die Jubilare geehrt. Leider waren von den zu ehren-den Jubilaren nur zwei Personen anwe-send. Der Trend, dass die 25-Jährigen und auch die 40-Jährigen keinen Wert auf die Treueurkunde legen, hält an. Es wurden lediglich drei Personen persön-lich geehrt.

Sepp Hobmeier berichtete in seiner Ansprache von der Ascher Hütte und von der Sektion. Die Sektion hat in den vergangenen zwei Jahren 340.000 Euro in die Ascher Hütte investiert. Das von der Sektion Asch in die Verschmelzung eingebrachte Kapital in Höhe von 70.000 Euro wurde bestimmungsgemäß für die Ascher Hütte verwendet. Die Restfinan-zierung wurde über Kredite und Beihil-

fen des DAV aufgebracht. Leider ist es noch nicht gelungen von der Herman und Bertl Müller Stiftung einen Zuschuss zu bekommen, obwohl die Sektion sa-zungsgemäß zur Erhaltung der Ascher Hütte als Ascher Kulturgut verpflichtet ist und daher die Förderbedingungen einhalten kann. Die Hoffnung wird nicht aufgegeben, da ja weitere Investitionen in die Hütte notwendig werden.

Am Sonntag haben sich 13 Sektions-mitglieder zur Ascher Hütte aufgemacht. Ein Taxi beförderte die „Fußkranken“ zur Hütte. Dort erklärte Helmut Wagner den Interessierten die Neubaumaßnah-men.

Bedanken möchten wir uns bei den Spendern, welche das Jahr über Über-weisungen tätigen und den Spendern, die bei der Sammlung am Samstagabend die Kosten für das Wochenende mitge-tragen haben.

Die Sektion Pfaffenhofen-Asch wird große Anstrengungen unternehmen um die Ascher Hütte in ihrem Bestand zu sichern und den modernen Anforderun-gen anzupassen.

15 Jahre Klassentreffen

Wer hätte das gedacht, dass wir ehe-maligen Ascher Gymnasiasten nach dem ersten Treffen in Bad Nauheim am 2. 10. 1996 fünfzehn Jahre lang eine Tra-dition pflegen und immer wieder zusam-men kommen.

Diesmal trafen wir uns vom 7. 6. bis 9. 6. in Bad Bergzabern. Es waren wieder 8 Pennäler und 6 Ehefrauen angereist. Die Begrüßung fand bei einem Glas Sekt im Hotel Pedronella, am Kurpark ge-legen, statt. Nach dem vorzüglichen Abendessen begann die übliche Ge-sprächsrunde. Es war ein sehr heißer Anreisetag. Ein Feuerwerk am Abend, nämlich ein länger anhaltendes Wetter-leuchten, ließ den Festtag ausklingen. Der nächste Tag erwartete uns mit ei-nem reichhaltigen Programm.

Der Wettersturz brachte eine enorme Abkühlung und Nieselregen begleitete uns durch die Altstadt von Bad Berg-

zabern. Eine kleine Kurstadt zwischen dem Weinland und dem Pfälzerwald nahe der französischen Grenze gelegen. Wir besuchten das Schloss, einen Vier-flügelbau mit vier Wehrtürmen. Eine Wendeltreppe als Freitreppe gestaltet hat uns an die damalige Baukunst her-angeführt. Inzwischen hatte der leichte Regen aufgehört als wir die Bergkirche, eine barocke Hallenkirche, besichtigten.

Im August erscheint kein Rundbrief!

Wie in jedem Jahr, legt der Ascher Rundbrief, bedingt durch den Betriebsurlaub unserer Druk-keri, auch heuer wieder eine klei-ne Pause ein. Wir bitten Sie, liebe Abonnenten, um Verständnis.

Der nächste Rundbrief erscheint im September.



Oben, von links nach rechts: Gerald Pischtiak, Walter Wiessner; unten: Erich Egerer, Heinz Wagner, Walther Beck, Walter Wunderlich, Erhard Krautheim, Otto Walter Hannemann

Danach ging es im Konvoi mit fünf PKW in das romantische Weindörfchen

Rhodt unter der Rietburg zum Mittagessen.

Der Konvoi fuhr bergauf zur Ludwigshöhe. Kultur war angesagt. Im Schloss Villa Ludwigshöhe besichtigten wir die Max-Slevogt Galerie. Werke eines impressionistischen Malers. Danach hatten wir eine Führung durch die Villa. König Ludwig I. von Bayern hatte hier seine Sommerresidenz. Er ließ das Gebäude nach italienischen Vorbild erbauen mit einer repräsentativen Ausstattung.

Nach einer Stärkung im nahe gelegenen Café fuhren wir zurück ins Hotel. Nach kurzer Ruhepause spazierten wir zum Abendessen ins Hotel Pfälzer Wald auf einem Waldweg durch den Kurpark. Man hatte für uns reserviert. Die Speisekarte konnte sich sehen lassen.

Alle waren ziemlich müde von den vielen Eindrücken des Tages.

Der für das Treffen 2012 gesuchte Organisator war schnell gefunden. Wo wir uns wieder treffen werden ist noch ein Rätsel.

Für dieses Klassentreffen haben wir Erhard Krautheim, der es organisierte, herzlich zu danken!

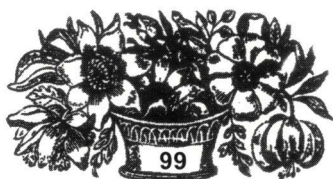
Es berichtete Erich Egerer

Wir gratulieren DIAMANTENE HOCHZEIT



Frau Edith und Herr Willi Börste feiern am 18. August 2011 ihre Diamantene Hochzeit mit ihren drei Kindern, sieben Enkelkindern und fünf Urenkeln.

Ihre Adresse lautet: Edith und Willi Börste, An der Esche 3, 44339 Dortmund.



Am 29. 7. 2011 feiert Frau Gretel Panzer, geb. Gemeinhardt, ihren 99. Geburtstag. Frau Panzer wohnt heute in 63679 Schotten, Am alten Feld 23.

Früher wohnte sie in Asch in der Selber Straße 2070. Wie uns ihr Sohn mitteilte, erfreut sie sich bester Gesundheit. Nachdem sie eine Augenoperation gut überstanden hat, liest sie wieder sehr interessiert unseren Ascher Rundbrief.

Der Ascher Heimatverband gratuliert herzlich zum Geburtstag und wünscht weiterhin alles, alles Gute. Wir hoffen natürlich zusammen mit der Familie Panzer, dass wir das nächste Jahr zum „Hundertsten“ gratulieren dürfen.

☆

92. Geburtstag: Am 21. 9. 2011 Frau Emmi Martschina, geb. Grüner, Jasperstraße 2, Wohnstift Augustinum in 69126 Heidelberg, früher Asch, Grillparzerstraße 2276.

91. Geburtstag: Am 1. 9. 2011 Frau Ida Buberl, geb. Queck, Fichtenstraße 3 in 90547 Stein, früher Asch, Steingasse 52. — Am 13. 9. 2011 Frau Anni Itt, geb. Galtenhof, Marienstraße 65 in 63549 Ronneburg, früher Asch, Kantgasse 3.

87. Geburtstag: Am 22. 9. 2011 Herr Alois Bachmayer, Traunwalchner Straße 1 in 83301 Traunreuth, früher Asch, Lerchengasse 19. — Am 28. 9. 2011 Frau Liselotte Joachim, geb. Adler, Olchinger Straße 147 in 82194 Gröbenzell, früher Asch, Peintstraße 7.

85. Geburtstag: Am 15. 7. 2011 Herr Erich Aechtner, Am Hang 20 in 34385 Bad Karlshafen. — Am 13. 8. 2011 Frau Erni Weis, 63225 Langen, früher Turnhalle Asch.

80. Geburtstag: Am 7. 9. 2011 Frau Gerda Ludwig, Am Geiersberg 18 in 95100 Erkersreuth. — Am 17. 9. 2011 Herr Richard Kruschwitz, Leonhard-Frank-Straße 28 in 04318 Leipzig, früher Asch, Hans-Sachs-Platz 1886.

75. Geburtstag: Am 6. 9. 2011 Herr Wolfgang Feig, Lange Straße 4 in 35781 Weilburg, früher Asch, Hauptstraße 141.

70. Geburtstag: Am 2. 9. 2011 Herr Manfred Löw, Föhrenstraße 42 in 92421 Schwandorf, früher Asch, Dietrich-Eckard-Straße 2233. — Am 17. 9. 2011 Herr Günther Panzer, Lessinstraße 37 in 37287 Wehretal.

50. Geburtstag: Am 20. 9. 2011 Frau Gabriele Geipel, geb. Speer, Wunsiedler Straße 26 in 95707 Thiersheim.

☆

NIEDERREUTH gratuliert:

Im Juli:

87. Geburtstag: Frau Anni Schlosser geb. Zöfel (Biener).

82. Geburtstag: Frau Sieglinde Hartmann geb. Hollerung.

81. Geburtstag: Herr Erich Meier. — Frau Helga Jacob geb. Künzel (Prechtel).

70. Geburtstag: Frau Gertrud Köhler geb. Wagner (Tochter von Rauner Ernst und Anna).

Im August:

85. Geburtstag: Frau Inge Waxenberger geb. Maisner.

84. Geburtstag: Frau Gerda Halasch geb. Goßler (Glatz, Gonas).

76. Geburtstag: Herr Erich Hollerung.

An alle Geburtstagskinder, die hier nicht genannt sind, ebenfalls herzliche Gratulation.



**Treue Bezieher werben
neue Bezieher!**

Postvertriebsstück
Verlag Ascher Rundbrief
Grashofstraße 11
80995 München

B 48294

Gebühr bezahlt

#0002381#0111000000/0711
Herr
Dietmar Böhm
Kienwerder 6
17268 Mittenwalde

25

###

SPENDENAUSWEIS

Heimatverband des Kreises Asch e. V.:
Heimatverband des Kreises Asch, Sitz Rehau, Konto-Nr. 430 205 187 bei der Sparkasse Hochfranken, BLZ 780 500 00.

Ascher Hütte: Deutscher Alpenverein, Sektion Pfaffenhofen-Asch, Sparkasse Pfaffenhofen, Konto-Nr. 9 107 608, Bankleitzahl 721 516 50

Ascher Schützenhof Eulenhammer:
Verein Ascher Vogelschützen Rehau, Konto-Nr. 430 203 349 bei der Sparkasse Rehau, BLZ 780 550 50.

Für die Stiftung Ascher Kulturbesitz, Sitz Rehau: Konto siehe Heimatverband des Kreises Asch, Zusatz: „Für die Stiftung Ascher Kulturbesitz“.

Für den Erhalt des Ascher Rundbriefs:
Ascher Rundbrief, Alexander Tins, Raiffeisenbank München-Feldmoching, Konto-Nr. 40487, BLZ 701 694 65.

Für den Heimatverband des Kreises Asch e. V.: Für Mitarbeit zum Erhalt des Ascher Rundbriefes, Dank für Geburtstagswünsche und sonstige Spenden: Maria Simon, Stuttgart 2.000,— Euro — Wilhelm Buchheim, Erlangen 5,23 Euro — Franziska Irber, Vilsbiburg, anl. Tod Schwester Juliane Garreis 100 Euro — Edith und Erich Jäger, Korschenbroich 10 Euro — Gerda Krippner, Waldkraiburg, anl. Tod Juliane Garreis 20 Euro — Karl Wölfel, Hof 25 Euro — Karl Ludwig, Engelsbach 5 Euro — Emilie Röhl, Cottbus 95 Euro — Giesa Netsch, Bindlach 25 Euro — Richard Adler, Bindlach, für Geburtstagswünsche 45 Euro — Anna Hilf, Wunsiedel 30

Euro — Elise Gücklhorn, Schönwald, im Gedenken an Betty Putz 20 Euro.

Für die Ascher Hütte: Seit der letzten Veröffentlichung der Spender gingen die unten aufgeführten Spenden ein. Eine Großspende in Höhe von 1000,— Euro von Frau Maria Simon für die Ascher Hütte möchten wir besonders erwähnen und bedanken uns herzlich für die Großzügigkeit. — Rudolf Müller für Geburtstagswünsche 30 Euro — Richard und Helene Steinhauser für Geburtstagswünsche 50 Euro — Emilie Mayer im Gedenken an Armin Baumgärtel 50 Euro — Kurt Lankl im Gedenken an Armin Baumgärtel 25 Euro — Ernst Glässel im Gedenken an Juliane Garreis 20 Euro. Vielen Dank für die

Spenden zur Unterstützung der Ascher Hütte.

Für den Erhalt des Ascher Rundbriefs:
Walther und Brigitte Beck, Krailling, zum 80. Geburtstag für Walter Wunderlich von seinen Münchner Stammtischfreunden 100 Euro — Karlheinz Röder, Oestrich-Winkel 6 Euro — Herbert Martin, Wasserburg 10 Euro — Giesa Netsch, Bindlach 25 Euro — Gertrud Pschera, Hettenshausen, anstatt Grabblumen für Frau Gertrud Lederer von der Ascher Gmeu München 25 Euro — Else Spies, Donauwörth 20 Euro — Leo und Herta Saal, Günzburg 6 Euro.

★

Herzlichen Dank allen Spendern!



Wir nehmen Abschied von

Klaus Wagner

* 12. 6. 1934

† 7. 7. 2011

Edith Podhajsky und Roland Meyer
Helmut Podhajsky und Hilde Schaaf mit Familie
Ingrid und John Glancey mit Familie

Die Urnenbeisetzung findet im engsten Familienkreis statt.



In stillem Gedenken nahmen wir Abschied von unserer lieben Entschlafenen

Betty Putz geb. Trapp

* 4. 11. 1925 Asch

† 5. April 2011

Hof, Heiligengrabfeldweg 26, den 27. 6. 2011
früher: Asch, Schlachthofstraße

In Liebe:
Dein Hermann
Deine Ilse und Klaus
Deine Bettina mit Hubert,
Christian und Michael

Für alle Anteilnahme herzlichen Dank.

Es nimmt der Augenblick, was Jahre geben.
Joh. W. von Goethe

Helmuth Blank

* 6. 12. 1921 in Roßbach

† 31. 5. 2011 in Uffenheim

97215 Uffenheim, Steigerwaldstraße 26

In stiller Trauer:
Elli Blank
Robert Blank und
Isolde Zobel mit Familien

Bei der Trauerfeier am 6. Juni 2011 haben wir Abschied genommen.

Ascher Rundbrief — Heimatblatt für die aus dem Kreise Asch vertriebenen Deutschen. — Bezugspreis: Ganzjährig 27,— Euro, halbjährig 14,— Euro, einschließlich 7% Mehrwertsteuer. — Verlag Ascher Rundbrief, Alexander Tins, Grashofstraße 11, 80995 München, Tel. 089/3 14 28 51, Fax 089/3 14 52 46. Veröff. gem. § 8 Bay.Pr.G., Alleininhaber Alexander Tins, Kaufmann, München. Schriftleitung Verlag Ascher Rundbrief, Alexander Tins, Anschrift wie oben. Bankverbindung: Raiffeisenbank München-Feldmoching, Kto.-Nr. 40487, BLZ 701 694 65.

Spenden für den Heimatverband Asch, die Stiftung Ascher Kulturbesitz, für die Ascher Hütte und für den Schützenhof Eulenhammer bitte keinesfalls auf eines der nebenstehenden Geschäftskonten überweisen! Bitte benutzen Sie für Ihre Spenden die unter der Rubrik „Spendenausweis“ genannten Konten. Vielen Dank!